Lebensverlauf, Altersvorsorge und Wohlbefinden: der Einfluss von (Nicht-)Erwerbsbiografien und Rentenanwartschaften auf die Lebenszufriedenheit

Dr. Christin Czaplicki, Raphael Greb, Dr. Thorsten Heien und Heike Nachtigall, Berlin

Angesichts der großen Bedeutung von Aspekten des subjektiven Wohlbefindens („subjective well-being") für die Beurteilung des Wohlstands eines Landes und der Lebensqualität seiner Bevölkerung werden der bisher eher vernachlässigte Einfluss der eigenen Altersvorsorge auf die allgemeine Lebenszufriedenheit sowie die zentrale Rolle von (Nicht-)Erwerbsbiografien in diesem Zusammenhang empirisch untersucht. Auf Basis von Daten der Studie zu „Lebensverläufen und Altersvorsorge" (LeA) zeigt sich, dass Erwerbszeiten und Anwartschaften auf spätere Alterseinkommen tendenziell in einem positiven Zusammenhang und Nichterwerbszeiten in einem negativen Zusammenhang mit der Zufriedenheit stehen. Entsprechende Unterschiede zeigen sich auch für verschiedene Biografietypen. Besonders relevant sind Lebensverläufe und Altersvorsorge für die Zufriedenheit mit dem Einkommen und dem Lebensstandard insgesamt, am wenigsten für die Zufriedenheit mit der Arbeit.

1. Objektive und subjektive Wohlstandsindikatoren: zwei Seiten einer Medaille?

Der Wohlstand eines Landes und die Lebensqualität seiner Bevölkerung werden – nach mehr oder weniger einhelligem Verständnis von Öffentlichkeit, Politik, intermediären Organisationen (zum Beispiel OECD, WHO) und Wissenschaft (Frijters et al. 2020, Spieß et al. 2023) – bereits seit vielen Jahren und Jahrzehnten nicht mehr allein anhand objektiver Indikatoren wie Bildung, Erwerbstätigkeit, Einkommen oder Vermögen gemessen. Vielmehr werden dabei zunehmend auch Aspekte des subjektiven Wohlbefindens („subjective well-being") berücksichtigt: „In solchen Indikatoren […] spiegeln sich die Diskrepanzen zwischen eigenem Anspruch und Wirklichkeit sowie eine Bewertung des bislang Erreichten wider" (Iglauer et al. 2021: 409).[1] Insofern können das Zusammentreffen von objektiv schlechter Lage und subjektiv guter Wahrnehmung beziehungsweise Einschätzung wie auch der umgekehrte Zusammenhang objektive Indikatoren relativieren und sogar zu anderen Bewertungen führen.

Dabei wird gemeinhin unterschieden zwischen der allgemeinen Lebenszufriedenheit und der Zufriedenheit, aber auch den Sorgen bezüglich bestimmter Lebensbereiche wie Gesundheit, Partnerschaft, Familie, Arbeit, Einkommen, Wohnen oder Kriminalität.[2] Dies kann sich sowohl auf die persönliche Situation als auch auf die Situation größerer Einheiten des Zusammenlebens wie der Nachbarschaft, der Gemeinde, des Bundeslandes oder der gesamten Nation beziehungsweise Gesellschaft bis hin zur globalen Ebene beziehen, wenn es zum Beispiel um die Umwelt oder Krieg und Frieden geht. Schließlich kann in zeitlicher und inhaltlicher Hinsicht zwischen dem „dauerhaften Glücklich-Sein" (kognitives Wohlbefinden), dem „aktuellen Glücklich-Sein" (emotionales Wohlbefinden) und dem ebenfalls dauerhaften, aber weniger auf spezifische Aspekte bezogenen

1 Vgl. für frühe Ansätze zum Beispiel *Andrews* und *Withey* 1976, *Cantril* 1965, *Diener* 1984, *Glatzer* und *Zapf* 1984.

2 In der internationalen Forschung zum Wohlbefinden wird dementsprechend zwischen „well-being" und „ill-being" unterschieden (vgl. zum Beispiel *Headey* und *Wooden* 2004). Allerdings werden Sorgen in der Regel nicht in ihrer Gesamtheit, sondern ausschließlich bereichsspezifisch betrachtet (*Iglauer* et al. 2021: 409).

„Erfüllt-Sein“ (eudaimonisches Wohlbefinden) unterschieden werden (vgl. Iglauer et al. 2021: 409, Diener et al. 1999, Hansen und Blekesaune 2022, Schimmack 2009, Schimmack et al. 2008, Vittersø 2013).

Für einen ersten Eindruck der Entwicklung der allgemeinen Lebenszufriedenheit in Ost- und Westdeutschland seit 1990 wird im Folgenden auf Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) zurückgegriffen, eine der ältesten und größten Wiederholungsbefragungen von Personen und Haushalten weltweit. Die bereits seit der ersten Befragungswelle 1984 im SOEP gestellte Frage – „Zum Schluss möchten wir Sie noch nach Ihrer Zufriedenheit mit Ihrem Leben insgesamt fragen…“ – ermöglicht eine Differenzierung der Zufriedenheit von 0 („ganz und gar unzufrieden“) bis 10 („ganz und gar zufrieden“; Schimmack 2008; Abbildung 1).[3]

Demnach war die (durchschnittliche) Zufriedenheit im Osten unmittelbar nach der deutschen Vereinigung deutlich geringer und ging kurzfristig – angesichts der nachhaltigen Veränderungen der Lebensbedingungen in den neuen Ländern aber wenig überraschend – weiter zurück, ehe sie sich bis Mitte der 1990er-Jahre merklich an die durchschnittliche Zufriedenheit im Westen annäherte. Von da an entwickelte sich die Lebenszufriedenheit in beiden Landesteilen zunächst tendenziell gleichförmig. Ab Mitte der 2000er-Jahre näherten sich die ostdeutschen den westdeutschen Werten an, sodass der Unterschied im Jahr 2021 nur noch circa 0,2 Skalenpunkte betrug, wobei insgesamt – vermutlich bedingt durch die Covid-19-Pandemie (Abschnitt 2.1) – gegenüber 2020 ein leichter Rückgang zu registrieren war.

Angesichts der skizzierten großen Bedeutung von Lebenszufriedenheit überrascht es nicht, dass es eine umfangreiche Forschung zu ihren Bestimmungsgründen gibt, also zu den Faktoren, die dazu führen, dass Menschen mit ihrem Leben zufrieden(er) sind. Dahinter steckt nicht nur das rein wissenschaftliche Erkenntnisinteresse, sondern auch die gesellschaftspolitische Frage, wie sich dieses Wohlbefinden im Zweifelsfall verbessern lässt (vgl. Frijters et al. 2020). Mit den folgenden Analysen soll ein Beitrag zu dieser Diskussion geleistet werden, indem der bisher eher vernachlässigte Einfluss der eigenen Altersvorsorge auf das Wohlbefinden näher untersucht wird. In Abschnitt 2 wird dazu zunächst ein kurzer und zusammenfassender Überblick über die bisherige empirische Forschung gegeben, bevor die theoretische Bedeutung der Altersvorsorge für die Lebenszufriedenheit und die zentrale Rolle von (Nicht-)Erwerbsbiografien in diesem Zusammenhang diskutiert werden. In Abschnitt 3 wird die Methodik des Beitrags erläutert, ehe in Abschnitt 4 die Ergebnisse der Analysen präsentiert und im abschließenden Abschnitt 5 ein Fazit sowie erste Schlussfolgerungen gezogen werden.

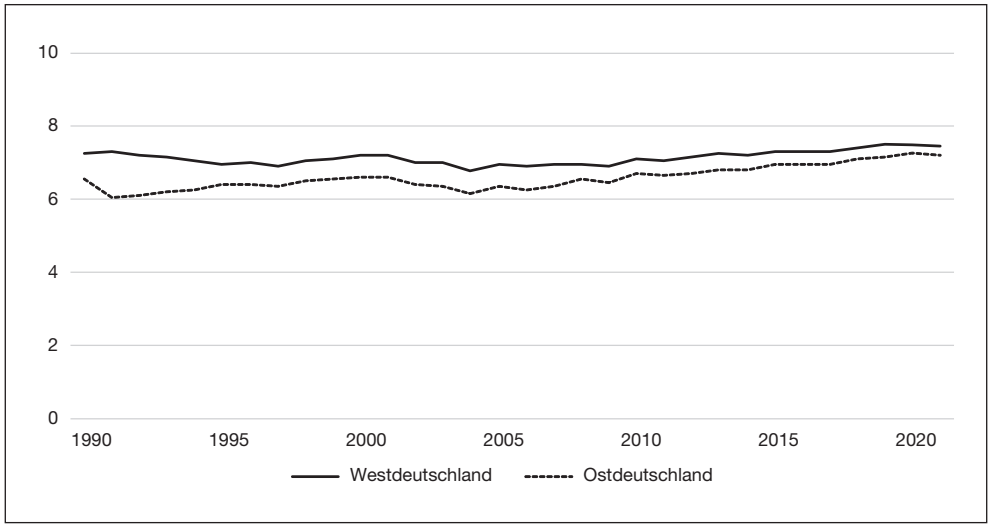
2. Wovon hängt es ab, ob Menschen mit ihrem Leben zufrieden(er) sind?

2.1 Überblick über die bisherige Forschung

Angesichts der Mehrdimensionalität von Lebenszufriedenheit überrascht es nicht, dass die empirische Forschung dazu stark interdisziplinär ausgerichtet ist und zahlreiche Determinanten des Wohlbefindens überprüft und identifiziert hat. Ohne auf die verschiedenen persönlichen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Faktoren im Detail einzugehen, wird im Folgenden eine Übersicht gegeben, welche angesichts des Umfangs des Themas keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Diese wird getrennt nach der persönlichen Situation (Mikroebene; Tabelle 1) und nach größeren Einheiten wie zum Beispiel der Nachbarschaft, der Gemeinde, der Region, des Bundeslandes oder des Staates (Meso- und Makroebene; Tabelle 2). Dabei beziehen sich die Faktoren teilweise auf die aktuelle Situation (Querschnitt) und

3 Die Analysen in den Abbildungen 1 und 2 basieren jeweils auf allen Stichproben mit Ausnahme der erst 2016 und 2017 in das SOEP integrierten IAB-BAMF-SOEP-Stichproben Geflüchteter (M3–M5).

Abbildung 1: Mittlere allgemeine Lebenszufriedenheit in West- und Ostdeutschland 1990 bis 2021 (0 = „ganz und gar unzufrieden“; 10 = „ganz und gar zufrieden“)



Quelle: SOEP – v38 (Personen ab 18 Jahren; ohne M3–M5-Stichproben).

teilweise auf vergangene Situationen beziehungsweise die zeitliche (zum Beispiel biografische) Entwicklung von Situationen beziehungsweise Zuständen (Längsschnitt). Ein empirisch sehr gut erforschtes Phänomen auf der Mikroebene ist zum Beispiel die (durchschnittlich) größere Zufriedenheit von verheirateten Menschen gegenüber Menschen, die unverheiratet in Partnerschaften leben (sogenannter „cohabitation gap“; Stavrova et al. 2012), und vor allem gegenüber Menschen ohne Partner/-in.[4]

Ein häufig untersuchter Zusammenhang auf der Makroebene ist, dass das Wohlbefinden der Menschen zwar tendenziell mit dem Wohlstand von Gesellschaften steigt, ab einem bestimmten Niveau weitere Verbesserungen der wirtschaftlichen Lage aber kaum noch zu Steigerungen der Zufriedenheit führen (sogenanntes „Easterlin-Paradoxon“; Easterlin 1974). Als Ursache wird angenommen, dass mit dem Wohlstand auch die individuellen Ansprüche steigen: „Da Menschen sich an eine bessere Lebensqualität gewöhnen und dieses Niveau dann rasch als normal empfinden, steigt ihre Lebenszufriedenheit nicht mehr (wesentlich) an. Trotz wachsenden ökonomischen Nutzens tritt kein steigendes Zufriedenheits- oder Glücksempfinden auf“ (Grabka und Schupp 2017: 448; vgl. Easterlin und Plagnol 2008, Stavrova et al. 2011). Ein eher kurzfristig wirkender Effekt, der vor allem in jüngster Vergangenheit untersucht wurde, ist der Einfluss von Pandemien und den damit einhergehenden Herausforderungen, Problemen und Einschränkungen (unter anderem „lockdown“) auf das Wohlbefinden der Betroffenen (Bittmann 2022).[5]

Neben den einzelnen Determinanten der Lebenszufriedenheit werden zumindest in Teilen

4 Die Frage der Kausalität muss in diesem Zusammenhang durchaus differenziert betrachtet werden: „Zum einen kann eine Partnerschaft zufriedener machen, aber zum anderen ist es häufig so, dass zufriedenere Menschen eher einen Partner oder eine Partnerin finden beziehungsweise Partnerschaften zufriedener Menschen länger Bestand haben“ (*Spieß* et al. 2023: 8).

5 Dieser Effekt dürfte sich auch in der Entwicklung der allgemeinen Lebenszufriedenheit in Deutschland niedergeschlagen haben (Abbildung 1).

Tabelle 1: Determinanten der Lebenszufriedenheit auf der Mikroebene

Alter (Diener 1984, Diener et al. 1999, Easterlin 1974, Hansen und Blekesaune 2022, Piper 2023) **Geschlecht** (Batz-Barbarich et al. 2018, Diener 1984, Diener et al. 1999, Lepinteur et al. 2022, Spieß et al. 2023, Stavrova et al. 2012) **Bildung** (Diener 1984, Diener et al. 1999, Helliwell et al. 2022, Livingston et al. 2022, Spieß et al. 2023) **Migrationshintergrund und -erfahrung** (Cihlar et al. 2023, Erlinghagen et al. 2020, Spieß et al. 2023) **Kindheit** (Brandt et al. 2012, Edwards 2022, Frijters et al. 2011, Layard et al. 2014) **Familienhintergrund** (Brandt et al. 2012, Layard et al. 2014, Spieß et al. 2023, Wahrendorf 2015) **Partnerschaft, Ehe** (Diener et al. 1999, Möhring 2014, Stahnke und Cooley 2020, Stavrova et al. 2012, Wahrendorf 2015) **Elternschaft** (Cihlar et al. 2023, Margolis und Myrskylä 2011, Möhring 2014, Nomaguchi und Milkie 2020) **Arbeit und (Nicht-)Beschäftigung** (Diener 1984, Stavrova et al. 2011, Wahrendorf 2015) **Erwerbsbiografie** (Edwards 2022, Möhring 2014, Schröder 2013, Wahrendorf 2015)	**Räumliche Mobilität** (Cihlar et al. 2023, Erlinghagen et al. 2020, Nakazato et al. 2011, Spieß et al. 2023) **Einkommen** (Headey und Wooden 2004, Hochman und Skopek 2013, Vlaev und Elliott 2014) **Vermögen** (Diener et al. 1999, Headey und Wooden 2004, Hochman und Skopek 2013, Kapelle et al. 2022, Wooden 2004) **Wohnen** (Edwards 2022, Erlinghagen et al. 2020, Livingston et al. 2022) **Gesundheit** (Diener 1984, Diener et al. 1999, Gataūlinas und Banceviča 2014, Helliwell et al. 2022, Livingston et al. 2022) **Persönlichkeit** (Diener 1984, Diener et al. 1999, Edwards 2022, Schimmack et al. 2008) **Freundschaft, Netzwerke** (Diener 1984, Edwards 2022, Hansen und Blekesaune 2022, Helliwell 2019, Livingston et al. 2022) **Vertrauen** (Bittmann 2022, Brülisauer et al. 2022, Ciziceno und Travaglino 2019) **Religiosität** (Cantril 1965, Diener 1984, Diener et al. 1999, Ellison 1991, Stavrova et al. 2011) **Gewalt, Diskriminierung** (Hanslmaier 2013, Hnilica 2011, Livingston et al. 2022, Schaafsma 2011)

Quelle: eigene Darstellung.

der Literatur auch Interaktionseffekte von Faktoren der Mikro-, Meso- und Makroebene beziehungsweise zwischen Faktoren der unterschiedlichen Ebenen auf das Wohlbefinden diskutiert. Ein Beispiel eines Interaktionseffektes von Mikro- und Makroebene ist der zuvor angesprochene Einfluss von Ehe und Partnerschaft auf die Lebenszufriedenheit. Dieser Einfluss hängt von vorherrschenden kulturellen Werten und Normen ab und kann sich deshalb zwischen Gesellschaften in Abhängigkeit davon unterscheiden, inwieweit den allgemeinen Erwartungen entsprochen wird: „the possible consequences of not meeting social expectations are social sanctions like disapproval and rejection, which have negative implications for one's self-related emotions and self-concept" (Stavrova et al. 2012: 1063).[6]

6 Sehr häufig werden in diesem Zusammenhang auch altersspezifische Effekte – zum Beispiel des Geschlechts (*Hansen* und *Blekesaune* 2022, *Spieß* et al. 2023) oder der wirtschaftlichen Lage beziehungsweise des Wohlfahrtsregimes (*Hansen* und *Blekesaune* 2022) – und vor allem geschlechtsspezifische Effekte – zum Beispiel der Partnerschaft/Ehe (*Möhring* 2014), der Elternschaft (*Möhring* 2014), der Arbeit und (Nicht-)Beschäftigung (*Möhring* 2014, *Stavrova* et al. 2011, *Wahrendorf* 2015), des Vermögens (*Kapelle* et al. 2022) oder von Pandemien (*Lepinteur* et al. 2022) – diskutiert.

Tabelle 2: Determinanten der Lebenszufriedenheit auf der Meso- und Makroebene

Wohlfahrtsstaatstypen (Deeming und Hayes 2012, Hochman und Skopek 2013, Niedzwiedz et al. 2014, Stavrova et al. 2011) **Wirtschaftliche Lage** (Deeming und Hayes 2012, Deeming und Jones 2015, Diener et al. 1999, Easterlin 1974, Easterlin und Plagnol 2008, Grabka und Schupp 2017, Helliwell et al. 2022) **Arbeitslosigkeit** (Deeming und Hayes 2012, Diener 1984, Stavrova et al. 2011) **Soziale Ungleichheit** (Deeming und Hayes 2012, Kelly und Evans 2017, Zagorski et al. 2014) **Lebenserwartung** (Gataūlinas und Banceviča 2014, Helliwell 2019, Helliwell et al. 2022)	**Kulturelle Werte und Normen** (Diener et al. 1999, Möhring 2014, Stavrova et al. 2011) **Kriminalität** (Edwards 2022, Hanslmaier 2013, Livingston et al. 2022) **Krieg, Terrorismus** (Edwards 2022) **Korruption** (Ciziceno und Travaglino 2019, Helliwell 2019, Helliwell et al. 2022) **Pandemien** (Bittmann 2022, Brandt et al. 2021, Helliwell et al. 2022, Livingston et al. 2022, Zacher und Rudolph 2020) **Nachhaltigkeit, Umweltschutz, Klimawandel** (Edwards 2022) **Globalisierung** (Edwards 2022)

Quelle: eigene Darstellung.

2.2 Altersvorsorge und Lebenszufriedenheit

Trotz der zahlreichen berücksichtigten Determinanten von Wohlbefinden spielt – zumindest den Recherchen dieses Beitrags zufolge – die Altersvorsorge von Menschen bisher kaum eine Rolle in der wissenschaftlichen Diskussion. Dies überrascht umso mehr, als dass durchaus biografische Faktoren berücksichtigt werden und die allgemeine Bedeutung der Vorsorge mit dem Alter der Betroffenen und dem Näherrücken des Renten- beziehungsweise Ruhestandsalters steigt. Zudem dürfte – unabhängig vom individuellen Alter – die Relevanz der Altersvorsorge für die Lebenszufriedenheit im Zeitablauf tendenziell zunehmen. Der demografische Wandel, gekennzeichnet durch sinkende Geburtenraten und steigende Lebenserwartung, führt in umlagefinanzierten Systemen der Alterssicherung zu einem ungünstigeren Verhältnis von Beitragszahlenden (beziehungsweise Steuerzahlenden) zu Leistungsbeziehenden und damit zu einer größeren Unsicherheit in diesem Bereich. Dies äußert sich zum Beispiel für die gesetzliche Rentenversicherung darin, dass Umfragen zufolge teilweise keine der „systemimmanenten" Reformoptionen – Erhöhung des Beitragssatzes, Absenkung des Sicherungsniveaus, Erhöhung der Altersgrenzen – in der Bevölkerung mehrheitsfähig ist, wobei Beitragssatzerhöhungen noch als das „geringste Übel" angesehen werden (vgl. Diermeier und Schüler 2023).

Die Altersvorsorge ist in diesem Zusammenhang im Übrigen nicht nur eine potenzielle Determinante der Lebenszufriedenheit, sondern kann auch eine bereichsspezifische Dimension von Zufriedenheit im Allgemeinen und „finanzieller Zufriedenheit" (Vlaev und Elliott 2014) im Besonderen sein. Auch dazu beziehungsweise zu den gegenteiligen Sorgen um die eigene Altersversorgung gibt es im SOEP – im Unterschied zu anderen Sorgen erst seit 2015 – eine Frage:[7] „Wie ist es mit

7 Weitere Fragen im SOEP beziehen sich – neben der Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens – auf Sorgen auf der „Mikroebene" des privaten Bereichs (zum Beispiel eigene wirtschaftliche Situation) und der „Makroebene" des öffentlichen Bereichs (zum Beispiel allgemeine wirtschaftliche Entwicklung; vgl. *Iglauer* et al. 2021: 410 ff.).

den folgenden Gebieten – machen Sie sich da Sorgen?“. Die Entwicklung der Anteile von Personen mit „großen Sorgen“ (die weiteren Antwortmöglichkeiten sind „einige Sorgen“ und „keine Sorgen“) um die eigene Altersversorgung weist auf größere Verschiebungen im Zeitablauf hin (Abbildung 2),[8] die auch im Vergleich zu den Sorgen um die Gesundheit, die Sicherheit des Arbeitsplatzes und die eigene wirtschaftliche Situation bestehen. Demnach gingen die Sorgen um die eigene Altersversorgung seit 2015 zunächst tendenziell zurück, um von 2018 auf 2019 wieder deutlich zu steigen;[9] dieses Muster wiederholte sich dann zwischen 2019 und 2021.

Neben der zeitlichen Entwicklung ist das höhere Niveau der Sorgen um die eigene Altersversorgung im Vergleich zu den anderen Sorgen, vor allem denen um die Arbeitsplatzsicherheit, auffällig. Dies lässt sich neben objektiven Gründen (zum Beispiel der besondere arbeitsrechtliche Schutz von Beschäftigungsverhältnissen) nicht zuletzt durch ihren weniger konkreten Bezug und den geringeren Einfluss der Betroffenen darauf erklären: „Zukunftssorgen scheinen aufgrund der Unsicherheit langfristiger Entwicklungen schwerer zu wiegen als die Sorgen im Hier und Jetzt. Generell liegen Sorgen um Themen, welche nicht oder nur in geringem Maß durch die Befragten beeinflussbar sind, höher als jene Sorgen, die individuelle Belange der Befragten direkt betreffen“ (Schüler 2022: 25 f.).

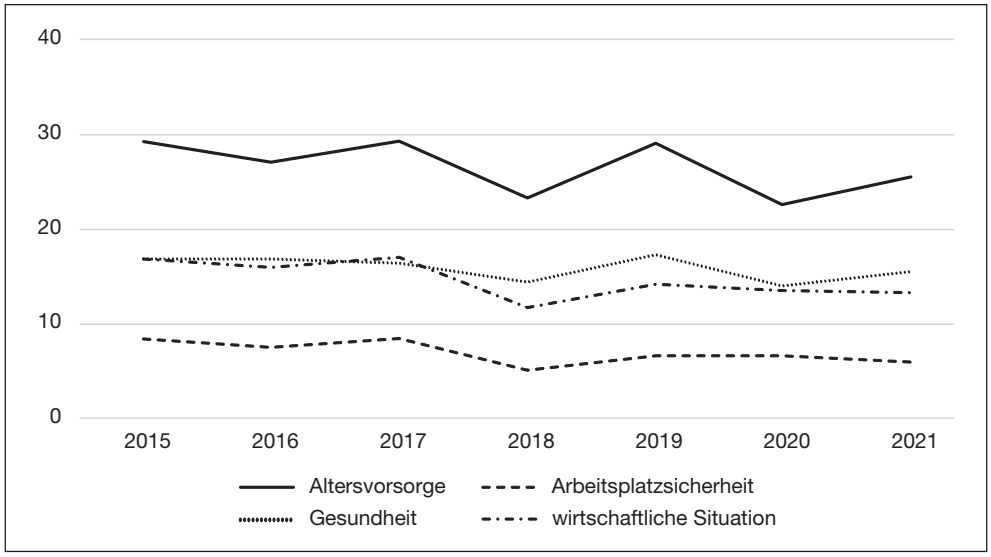
2.3 Synthese: Lebensverlauf, Altersvorsorge und Wohlbefinden

Bei den folgenden empirischen Analysen zum Einfluss der eigenen Altersvorsorge auf die Lebenszufriedenheit werden zur Erweiterung des inhaltlichen Fokus neben einschlägigen soziodemografischen Merkmalen und solchen der aktuellen (Nicht-)Erwerbssituation auch Aspekte der bisherigen (Nicht-)Erwerbsbiografie berücksichtigt. Da sich die Qualität, das Ausmaß und die Abfolge von Erwerbs- und Nichterwerbszeiten über den Lebensverlauf hinweg kumulieren, ist die Erwerbsbiografie im „erwerbszentrierten“ deutschen Sozialstaat ein entscheidender Faktor zur Einschätzung der Lebensqualität sowie der Lebenszufriedenheit (vgl. zum Beispiel Frommert et al. 2013, Heien et al. 2007, Möhring 2021). Die Kumulation der Vor- und Nachteile beziehungsweise Erfolge und Misserfolge führt zu Ungleichheiten, welche verschiedene Aspekte wie zum Beispiel die finanzielle Lage während des Erwerbslebens sowie im Alter, den Zugang zu medizinischer Versorgung, die gesundheitlichen Risiken im Beruf oder auch das allgemeine Risikoverhalten determinieren und so vermittelt, aber auch unmittelbar auf die Lebensqualität wirken. Ein kontinuierliches Erwerbsleben ermöglicht dabei beispielsweise nicht nur die Befriedigung grundlegender psychosozialer Bedürfnisse wie Gefühle der Zugehörigkeit zu einem sozialen Netzwerk, der Kontrolle und Autonomie sowie der Belohnung (Wahrendorf 2015: 1929), sondern wirkt sich auch direkt auf die Altersvorsorge und damit auf die Absicherung im Alter aus. Mithilfe des sogenannten „Matthäus-Effekts“ wird in der Literatur seit Langem aufgezeigt, wie kleine Anfangsvorteile im Laufe der Zeit zu größeren Vorteilen führen können und damit Ungleichheiten im Zeitverlauf erhöhen (vgl. Merton 1968, O’Rand 1996, Dannefer 2003, Hillmert 2004, Bennett und Möhring 2015). So sammeln Personen, die früh in ihrer Erwerbsbiografie stabile und gut bezahlte Beschäftigungen ausüben, tendenziell höhere Anwartschaften für die Alterssicherung und profitieren im Alter von einer stabileren finanziellen Situation. Umgekehrt können frühe Nachteile wie längere Phasen der Arbeitslosigkeit oder prekäre Beschäftigungsverhältnisse langfristig negative Auswirkungen

8 Der Anteil der Personen „ohne Sorgen“ bezüglich der eigenen Altersversorgung bewegte sich nicht in Abbildung 2 dokumentierten Analysen zufolge zwischen 2015 und 2021 auf einem ähnlichen Niveau, der Anteil der Personen mit „einigen Sorgen“ lag dagegen durchgehend bei circa 45 Prozent.

9 Diese Entwicklungen standen im zeitlichen Zusammenhang mit der Einführung der Altersrente für besonders langjährig Versicherte („Rente mit 63“) und der erweiterten Anrechnung von Kindererziehungszeiten („Mütter-Rente II“) sowie der Kontroversen über die Einführung des Grundrentenzuschlags (*Iglauer* et al. 2021: 413).

Abbildung 2: Personen mit „großen Sorgen“ in verschiedenen Bereichen 2015 bis 2021 (Anteile in Prozent)



Quelle: SOEP – v38 (Personen ab 18 Jahren; ohne M3–M5-Stichproben).

auf die Höhe der Altersvorsorge haben (vgl. Fasang 2010, Trischler 2014, Simonson und Vogel 2023). Im Ergebnis ist zu erwarten, dass die kumulativen Effekte dieser Unterschiede zu erheblichen Ungleichheiten in der Lebensqualität und damit in der Einschätzung der Lebenszufriedenheit führen.

Bei der Berücksichtigung biografischer Determinanten der Lebenszufriedenheit ist zum einen wichtig, dass (Nicht-)Erwerbszeiten im Zuge der Datenerhebung und -analyse nicht auf einzelne Zustände reduziert werden: „This neither considers the length of a specific state (e.g. length of unemployment) nor does it take into account when this period occurred within the working life, with probably different consequences for wellbeing (e.g. beginning versus end of working life; Wahrendorf 2015: 1930)“. Zum anderen existieren in „konservativen Wohlfahrtsregimen“ (Esping-Andersen 1990) wie Deutschland aufgrund ihrer (immer noch) geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung teilweise große Unterschiede zwischen Männern und Frauen bezüglich der Ausgestaltung der (Nicht-)Erwerbsbiografien, was sich nicht nur in der Altersvorsorge (Frommert et al. 2013, Möhring 2021), sondern auch in der Lebenszufriedenheit (Wahrendorf 2015) niederschlagen kann. Dementsprechend werden zur Ergänzung der jeweiligen Erwerbs- und Nichterwerbszeiten in den späteren Analysen auch „typische“ Biografien berücksichtigt, die aggregierte Muster von – teilweise kombinierten – (Nicht-)Erwerbszeiten darstellen und häufig geschlechtsspezifisch geprägt sind (vgl. zum Beispiel Heien 2011).

3. Methodik

3.1 Daten

Zur Überprüfung der Zusammenhänge zwischen Lebensverlauf, Altersvorsorge und Wohlbefinden greifen wir auf Daten der Studie zu „Lebensverläufen und Altersvor-

sorge“ (LeA) zurück, die 2016 im Auftrag der Deutschen Rentenversicherung Bund und des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales erhoben wurden (vgl. Czaplicki et al. 2019, Heien und Krämer 2018). Die Grundgesamtheit der LeA-Studie wird gebildet von (in Privathaushalten in Deutschland lebenden) Personen der Geburtsjahrgänge 1957 bis 1976 und – unabhängig vom Geburtsjahr – ihren Partnern beziehungsweise Partnerinnen, sodass die Zielpersonen im Jahr 2016 zwischen 40 und 59 Jahren alt waren, während die Partner/-innen auch jünger oder älter sein konnten.[10] Die folgenden Analysen beschränken sich allerdings auf Personen der Geburtsjahrgänge 1957 bis 1976, da nur für diese Gruppe repräsentative Aussagen auf Basis der LeA-Daten möglich sind.

Im Mittelpunkt des LeA-Fragebogens stand die valide Erhebung der aktuellen Lebenssituation, der bisherigen (Nicht-)Erwerbs- und Partnerschaftsbiografie sowie der aktuellen gesetzlichen, betrieblichen und privaten Altersvorsorge (vgl. auch Zanker und Czaplicki 2019). Die Daten zu den Lebens- und Erwerbsverläufen wurden mit einem Biografiemodul erhoben, in dem die Interviewten im Stile eines „life history calendars“ retrospektiv und unterstützt von biografischen „Meilensteinen“ (zum Beispiel Geburts- und Heiratsdaten) Angaben auf monatlicher Basis seit dem 15. Geburtstag machten. Zudem wurden die Befragungsdaten – mit vorheriger schriftlicher Zustimmung der Interviewten – mit den individuellen Kontendaten der Rentenversicherungsträger (Versicherungsverlauf mit rentenrechtlichen Zeiten und weiteren Informationen) zusammengeführt (sogenanntes „record linkage“).[11]

3.2 Operationalisierungen

3.2.1 Lebenszufriedenheit

Zur Messung von Lebenszufriedenheit stehen in der LeA-Studie insgesamt sechs Fragen gleich zu Beginn des Interviews zur Verfügung, die Bezug nehmen auf die Gesundheit, den Schlaf, die Arbeit, die Wohnung, das Einkommen und den Lebensstandard insgesamt und dabei ähnlich wie zum Beispiel im SOEP formuliert sind:

> „Zunächst möchte ich Sie bitten, einige Fragen zu Ihrer aktuellen Lebenssituation zu beantworten. Bitte geben Sie für jeden Bereich den Grad Ihrer Zufriedenheit an: Wenn Sie ganz und gar unzufrieden sind, den Wert „0“, wenn Sie ganz und gar zufrieden sind, den Wert „10“. Wenn Sie teils zufrieden / teils unzufrieden sind, einen Wert dazwischen.“

Im arithmetischen Mittel ($\bar{x}$) war 2016 die Zufriedenheit mit der Wohnung am höchsten ($\bar{x}$ = 8,2), gefolgt von der Zufriedenheit mit der Arbeit ($\bar{x}$ = 7,6), dem Lebensstandard ($\bar{x}$ = 7,5), der Gesundheit und dem Schlaf ($\bar{x}$ = 7,0) sowie dem Einkommen ($\bar{x}$ = 6,2; Abbildung 3).[12]

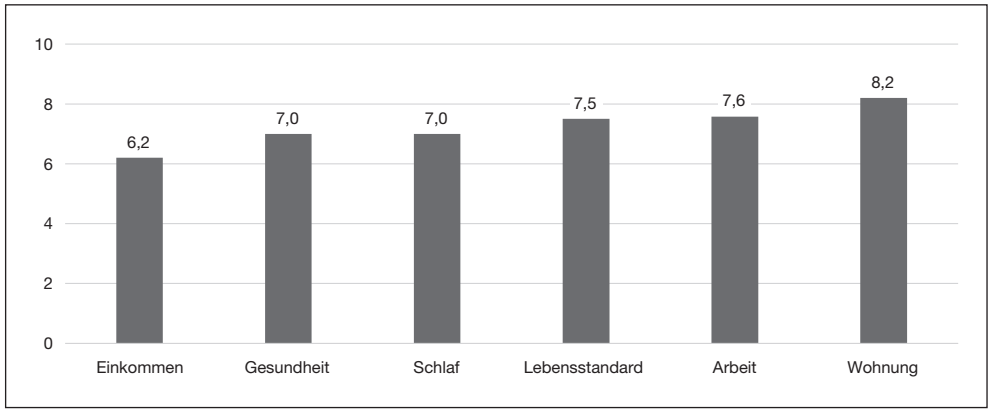
Für die Determinanten des Wohlbefindens stellt sich die Frage, ob diese getrennt nach den einzelnen Bereichen beziehungsweise Indikatoren oder zum Beispiel für einen gemeinsamen Index der Lebenszufriedenheit zu analysieren sind. Letzteres bietet sich an, wenn die einzelnen Indikatoren etwas sehr Ähnliches messen. Einen ersten Hinweis dazu geben die – theoretisch von –1 bis 1 reichenden – Korrelationen (Pearson’s r) der Indikato-

10 Für weitere methodische Details der LeA-Studie einschließlich Stichprobenziehung, Datenaufbereitung, Gewichtung und Hochrechnung vgl. *Heien* und *Krämer* 2018.

11 Die Frage nach der Zustimmung zur Verknüpfung von Befragungs- und Kontendaten wurde von über 90 Prozent der Interviewten positiv beantwortet (*Heien* und *Krämer* 2018: 134).

12 Zur Validierung der LeA-Daten lassen sich die Mittelwerte mit denen für dieselbe Grundgesamtheit im SOEP 2016 vergleichen, wo die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard nicht erhoben und zwischen der Zufriedenheit mit dem persönlichen und dem Haushaltseinkommen unterschieden wurde. Demnach fällt die Zufriedenheit mit Gesundheit, Schlaf, Arbeit und Wohnen durchweg circa einen halben Skalenpunkt höher aus, während die Zufriedenheit mit dem Einkommen vergleichbar geringer ausfällt als die gemittelte Zufriedenheit mit persönlichem und Haushaltseinkommen auf Basis der SOEP-Daten. Diese geringfügigen Unterschiede lassen sich durch Abweichungen bei der Formulierung der Fragen und Antworten, die teilweise unterschiedliche Erhebungsmethode (vor allem mit oder ohne Interviewer/-in), den Zeitpunkt der Befragung (innerhalb eines Kalenderjahres) und nicht zuletzt durch den tendenziellen Rückgang bei der Messung der Lebenszufriedenheit in Wiederholungsbefragungen wie dem SOEP (*Schupp* et al. 2013) erklären.

Abbildung 3: Mittlere Lebenszufriedenheit nach Bereichen im Jahr 2016



Quelle: LeA (n = 8901 Personen der Geburtsjahrgänge 1957 bis 1976).

Tabelle 3: Korrelationen zwischen Bereiche der Lebenszufriedenheit (Pearson's r)

	Gesundheit	Schlaf	Einkommen	Wohnen	Arbeit	Lebensstandard
Gesundheit	1,000					
Schlaf	0,484***	1,000				
Einkommen	0,325***	0,259***	1,000			
Wohnung	0,235***	0,232***	0,345***	1,000		
Arbeit	0,302***	0,268***	0,407***	0,301***	1,000	
Lebensstandard	0,359***	0,283***	0,623***	0,499***	0,457***	1,000

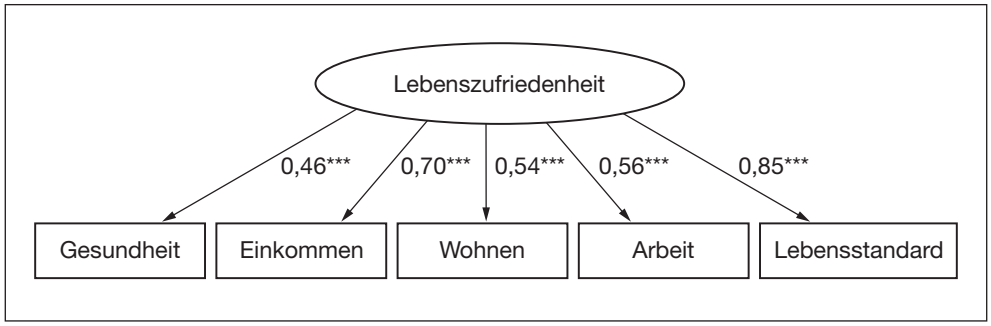
Anmerkung: *** $p < 0{,}001$, ** $p < 0{,}01$ und * $p < 0{,}05$.

Quelle: LeA (n = 7571 Personen der Geburtsjahrgänge 1957 bis 1976).

ren untereinander (Tabelle 3).[13] Zwar erweisen sich alle Korrelationen als statistisch hoch signifikant ($p < 0{,}001$), was auch auf die vergleichsweise große LeA-Stichprobe zurückzuführen ist, sie fallen aber größtenteils eher gering aus, im schlechtesten Fall (Schlaf x Wohnung) wird ein r-Wert von 0,232 erreicht. Für einen globalen Test der Zusammenhänge wurde deshalb zudem eine konfirmatorische Faktorenanalyse (vgl. zum Beispiel Bollen 1989, Rosseel 2012) gerechnet, bei der ein hypothetisches Messmodell (hier: der allgemeinen Lebenszufriedenheit) auf Basis der vorliegenden Daten überprüft wird. Aufgrund der starken inhaltlichen Überschneidung mit

13 Die Korrelationen in Tabelle 3 (und Abbildung 4) basieren auf 7571 Fällen, für die Angaben zu jedem Indikator vorliegen, sodass vor allem eine größere Anzahl von Personen ohne Angaben zur Zufriedenheit mit der eigenen Arbeit unberücksichtigt bleibt.

Abbildung 4: Konfirmatorische Faktorenanalyse für Lebenszufriedenheit (standardisierte Ladungen)



Anmerkung:*** p < 0,001, ** p < 0,01 und * p < 0,05.

Quelle: LeA (n = 7571 Personen der Geburtsjahrgänge 1957 bis 1976).

dem Gesundheitsindikator und der geringen Korrelationen mit den weiteren Indikatoren wurde dabei von vornherein auf den Schlafindikator verzichtet (Abbildung 4).
Die Ergebnisse zur Güte des getesteten Messmodells (vor allem CFI = 0,975, RMSEA = 0,078, SRMR = 0,028; vgl. zum Beispiel Bollen 1989) zeigen, dass – trotz vergleichsweise hoher standardisierter Ladungen – die Annahme eines einzigen latenten Zufriedenheitsfaktors, der hinter den Ausprägungen aller manifesten Variablen steht, für die LeA-Daten zu verwerfen ist. Deshalb werden im Folgenden die Determinanten der Lebenszufriedenheit getrennt nach den einzelnen Bereichen untersucht, was auch mit Blick auf die gegebenenfalls bereichsspezifischen Einflussfaktoren sinnvoll ist.

3.2.2 Lebensverläufe: Biografiezeiten

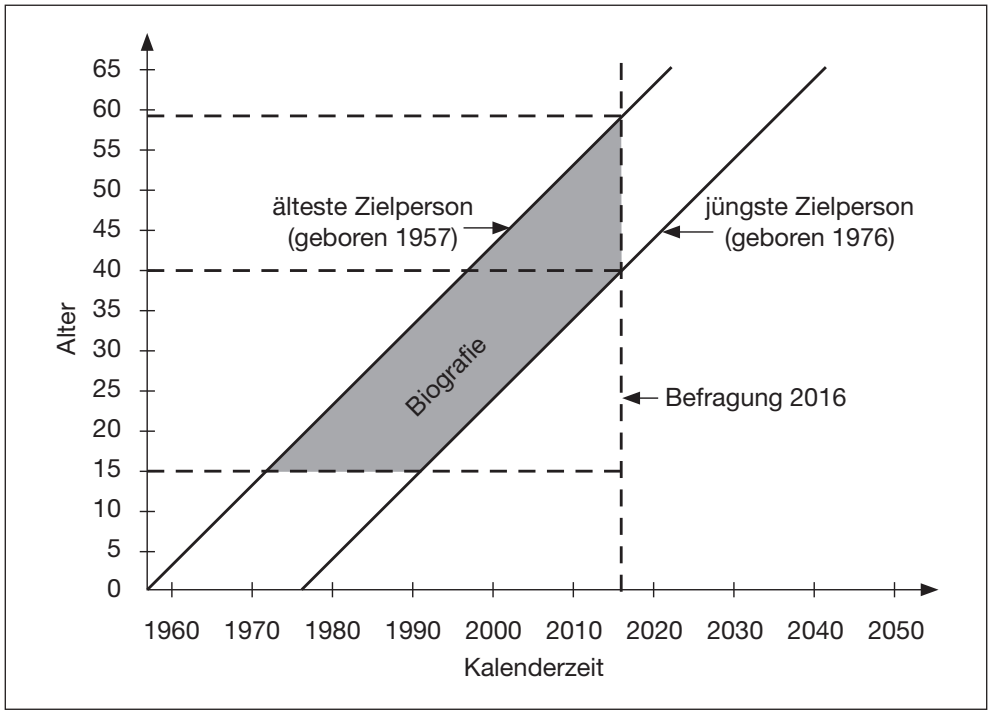
Bei der retrospektiven Erhebung der Lebens- und Erwerbsverläufe seit dem 15. Geburtstag wurden in LeA insgesamt 23 Kategorien von (Nicht-)Erwerbszeiten im In- und Ausland unterschieden. Die folgenden Analysen beschränken sich allerdings auf die mit Blick auf die Lebenszufriedenheit wahrscheinlich relevanten und am häufigsten auftretenden Zeiten (vgl. Heien und Krämer 2018: 157 ff.), die zudem gegebenenfalls zusammengefasst wurden:[14]

- rentenversicherungspflichtige Vollzeit- beziehungsweise Teilzeitbeschäftigung,
- Beamtenverhältnis,
- Selbstständigkeit,
- geringfügige Beschäftigung,
- Auslandserwerbstätigkeit,
- Aus- und Weiterbildung,
- Arbeitslosigkeit und Krankheit beziehungsweise Arbeitsunfähigkeit,
- Sorgearbeit (Kindererziehung, Pflege),
- Haushaltsführung (ohne Kinder),
- Rentenbezug.

Bei den einzelnen (Nicht-)Erwerbszeiten kann analytisch unterschieden werden zwischen dem Auftreten einer Kategorie in der Biografie beziehungsweise Phasen einer bestimmten Dauer (zum Beispiel 12 Monate; vgl. Heien und Krämer 2018: 157 f.) und der gesamten Dauer dieser Phase beziehungs-

14 Für alle Erwerbszeiten wurde im LeA-Interview der wöchentliche Stundenumfang erhoben (*Heien* und *Krämer* 2018), aus Fallzahlgründen wird hier jedoch nur für die rentenversicherungspflichtige Beschäftigung zwischen Voll- (35 Stunden pro Woche und mehr) und Teilzeiterwerbstätigkeit (bis zu 34 Stunden pro Woche) unterschieden.

Abbildung 5: Zusammenhang von Alter und Kalenderzeit (1957 bis 1976 geborene Personen)



Quelle: *Heien* und *Krämer* 2018: 25.

weise mehrerer Phasen in der Biografie (vgl. Heien und Krämer 2018: 161). Aufgrund der unterschiedlich langen Biografien der zum Befragungszeitpunkt 40- bis 59-jährigen Interviewten (Abbildung 5) empfiehlt sich vor allem für die Dauer von Episoden eine Standardisierung, die durch die Berechnung des relativen Anteils der Dauern an der bisherigen Biografie erfolgt, sodass die Anteile unterschiedlich alter Personen direkt miteinander vergleichbar sind.[15] Die resultierenden Anteile wurden für eine übersichtlichere Darstellung der Zusammenhänge zwischen Biografie und Lebenszufriedenheit anschließend vier Kategorien zugeordnet: 0 Prozent (kommt in der Biografie nicht vor), 1 bis unter 25 Prozent, 25 bis unter 50 Prozent, 50 Prozent und mehr.

Ohne auf die Anteile der verschiedenen Erwerbs- und Nichterwerbszeiten an der Biografie hier umfassend einzugehen, zeigt sich vor allem die große Bedeutung der rentenversicherungspflichtigen Vollzeitbeschäftigung, die bei über der Hälfte der Männer (59 Prozent) und bei fast einem Drittel der Frauen (31 Prozent) mehr als die Hälfte der Zeiten seit dem 15. Geburtstag ausmacht. Von den weiteren Erwerbszeiten haben zumindest bei einem kleineren Teil der Männer Selbstständigen- (8 Prozent) und Beamtenzeiten (5 Prozent) eine vergleichbar große

15 Allerdings verbleibt aufgrund der unterschiedlich langen Biografien selbst bei gleichen Zeiten für jüngere Zielpersonen ein überproportionaler Anteil von (schulischen) Ausbildungszeiten, die in der Regel zu Beginn des betrachteten Zeitraums ab dem 15. Geburtstag liegen.

(individuelle) Bedeutung, während dies bei den Frauen noch am ehesten für die rentenversicherungspflichtige Teilzeitbeschäftigung (4 Prozent) sowie für Beamtenzeiten (3 Prozent) gilt. Zudem machen die geringfügige Beschäftigung (Männer: 33 Prozent; Frauen: 56 Prozent) sowie bei Frauen auch die rentenversicherungspflichtige Teilzeitbeschäftigung (37 Prozent) in vielen Biografien einen nennenswerten Anteil von bis zu unter 50 Prozent aus. Von den Nichterwerbszeiten sind vor allem solche von Aus- und Weiterbildung sowie von Arbeitslosigkeit und Krankheit relevant. Bei den Frauen spielen zudem Zeiten der Sorgearbeit eine wichtige Rolle.

3.2.3 Lebensverläufe: Biografietypen

Eine weitere Möglichkeit, biografische Informationen für die vergleichende Analyse der Lebenszufriedenheit zu nutzen, ist die Bestimmung von Biografietypen mittels einer Sequenzmuster- und Clusteranalyse. Die Sequenzmusteranalyse ist eine explorative, ganzheitliche Methode, bei der nicht nur einzelne Episoden und/oder Übergänge im Lebenslauf berücksichtigt werden, sondern komplette Biografien oder zumindest längere Abschnitte, die in fest definierten Sequenzen mit spezifischen Zuständen aufbereitet werden. Damit ist die Methode besonders gut dazu geeignet, in Daten komplexe Muster und Strukturen sichtbar zu machen. Für die umfassenden Biografien in LeA wurden mit dieser Methode Erwerbs- und Nichterwerbszeiten zwischen dem 15. bis zum 40. Geburtstag[16] (Abschnitt 3.2.2) verglichen und anschließend mittels clusteranalytischer Verfahren zu Typen zusammengefasst (vgl. zum Beispiel Gabadinho et al. 2009, Jäckle 2017, Czaplicki 2020).[17]

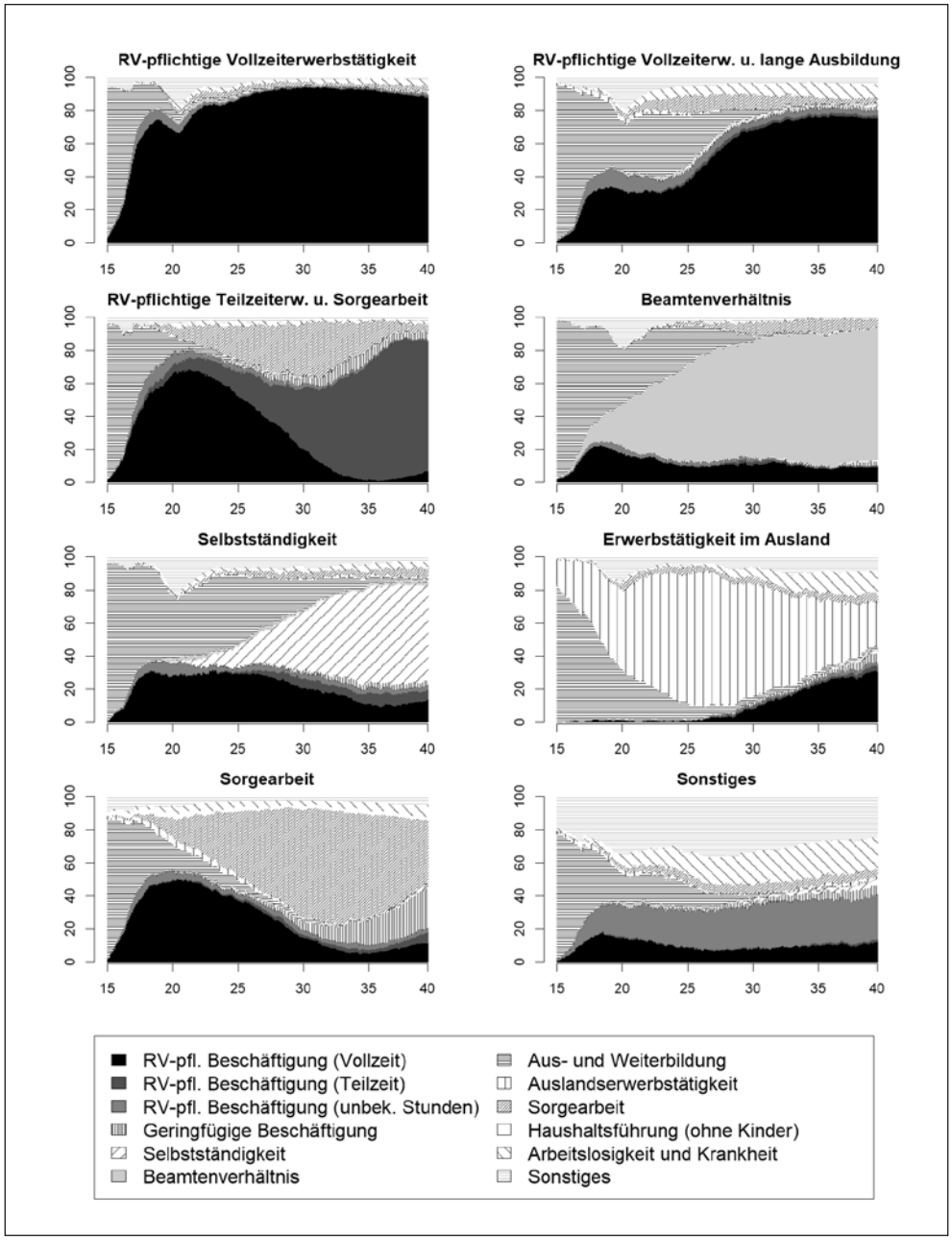
Bei der Sequenzmuster- und anschließenden Clusteranalyse der LeA-Daten auf Basis der in Abschnitt 3.2.2 skizzierten Biografiezeiten resultieren insgesamt acht Typen (Abbildung 6),[18] die vor allem durch das Vorliegen bestimmter Erwerbszeiten – teilweise in Kombination mit Nichterwerbszeiten – charakterisiert sind. Der häufigste Biografietyp mit einem Anteil von einem Drittel (32 Prozent) ist die (mehr oder weniger durchgehende) rentenversicherungspflichtige Vollzeiterwerbstätigkeit, die allerdings bei Männern (45 Prozent) deutlich häufiger auftritt als bei Frauen (21 Prozent; Tabelle 4). Bei Männern sind die rentenversicherungspflichtige Vollzeiterwerbstätigkeit nach einer langen, primär akademischen Ausbildung (20 Prozent; Frauen: 15 Prozent) und die Selbstständigkeit (11 Prozent; Frauen: 5 Prozent) weitere wichtige Typen, während es bei Frauen die Sorgearbeit allein (29 Prozent; Männer: 1 Prozent) und in Kombination mit rentenversicherungspflichtiger Teilzeiterwerbstätigkeit (13 Prozent; Männer: 1 Prozent) sind. Die durch ein Beamtenverhältnis (Männer: 8 Prozent; Frauen: 5 Prozent) beziehungsweise eine Erwerbstätigkeit im Ausland (Männer: 6 Prozent; Frauen: 5 Prozent) gekennzeich-

16 Die Beschränkung auf diese Lebensspanne erfolgt, da nur für diesen biografischen Zeitraum für alle Personen Informationen vorhanden sind und die Sequenzen verglichen werden können (Abbildung 5).

17 Eine zentrale Methode zum Vergleich der Sequenzen und der Bewertung von Unterschieden zwischen ihnen (in einer Distanzmatrix) ist das „Optimal Matching"-Verfahren. Dieses ermittelt den Aufwand, der erforderlich wäre, um zwei Sequenzen so zu verändern, dass sie identisch sind. Dies erfolgt durch das Setzen von Kostenoperationen, die den Zeitpunkt, die Häufigkeit oder die Reihenfolge der Ereignisse im Lebenslauf betreffen (*Billari* und *Piccarreta* 2005, *Billari* et al. 2006). Typischerweise werden die Kosten so gewählt, dass häufige Übergänge niedrige Kosten und seltene Übergänge hohe Kosten haben. Die Festsetzung kann dabei theoretisch (vgl. *Lesnard* 2014) oder datenbasiert erfolgen (vgl. *Rohwer* und *Pötter* 1999, *Scherer* und *Brüderl* 2010, *Stegmann* et al. 2013, *Widmer* und *Ritschard* 2009). Bei letzterem werden die Kosten aus den empirischen Übergangswahrscheinlichkeiten als Häufigkeit von Zustandswechseln berechnet (vgl. *Stegmann* et al. 2013). Grundsätzlich gilt, dass häufig auftretende Übergänge bestimmter Zustände ähnlicher sind als Zustände, die weniger häufig vorkommen. Schließlich wird die Distanzmatrix im Rahmen der Clusteranalyse weiterverarbeitet und algorithmisch zu möglichst homogenen und voneinander trennscharfen Clustern zusammengefasst.

18 Besonders in den frühen Jahren der Biografie treten in den LeA-Daten mitunter Phasen mit fehlendem Erwerbsumfang auf. Ursächlich dafür sind vermutlich bestimmte Arten der Erwerbstätigkeit, wie zum Beispiel berufliche Ausbildungsverhältnisse. Um die Angaben für die Sequenzmusteranalysen zu vervollständigen, wurde der Umfang einer Erwerbstätigkeit für maximal drei vorhergehende oder nachfolgende Monate imputiert, indem der bekannte Erwerbsumfang der vorrangehenden oder nachfolgenden Phase übernommen wurde. Die verbleibenden Phasen rentenversicherungspflichtiger Beschäftigung mit unbekanntem Erwerbsumfang gingen – wie alle sonstigen, nicht explizit genannten Zeiten – als eigene Kategorie in die Analysen ein (vgl. Abbildung 6).

Abbildung 6: (Nicht-)Erwerbszeiten für Biografietypen vom 15. bis 40. Geburtstag (Anteile in Prozent)



Quelle: LeA (n = 8901 Personen der Geburtsjahrgänge 1957 bis 1976).

Tabelle 4: Biografietypen für die Zeit vom 15. bis zum 40. Geburtstag (Anteile in Prozent)[19]

	Männer	Frauen	gesamt
RV-pflichtige Vollzeiterwerbstätigkeit	45	22	**32**
RV-pflichtige Vollzeiterwerbstätigkeit nach langer Ausbildung	20	15	**17**
RV-pflichtige Teilzeiterwerbstätigkeit und Sorgearbeit	1	13	**7**
Beamtenverhältnis	8	5	**6**
Selbstständigkeit	11	5	**8**
Erwerbstätigkeit im Ausland	6	5	**6**
Sorgearbeit	1	29	**16**
Sonstiges	9	7	**8**
alle Typen	**100**	**100**	**100**

Quelle: LeA (n = 8901 Personen der Geburtsjahrgänge 1957 bis 1976).

neten Typen treten schließlich ähnlich selten auf.

3.2.4 Altersvorsorge

Für die aktuelle Altersvorsorge der Zielpersonen liegen in LeA Informationen zur Absicherung in der gesetzlichen, betrieblichen und privaten Vorsorge in Deutschland sowie im Ausland vor (vgl. Zanker und Czaplicki 2019). Während sich die Angaben für das Ausland auf die jeweiligen Säulen beschränken, kann für das Inland weiter zwischen den einzelnen Anwartschaften auf spätere Alterseinkommen (und dabei gegebenenfalls sogar zwischen einzelnen Verträgen) unterschieden werden:

- gesetzliche Rentenversicherung,
- Beamtenversorgung,
- landwirtschaftliche Altersrente,
- berufsständische Versorgung,
- betriebliche Altersversorgung in der Privatwirtschaft,
- Zusatzversorgung im öffentlichen Dienst,
- Riester-Rente,
- Basisrente,
- sonstige private Rentenversicherung,
- kapitalbildende Lebensversicherung.

Neben der Beteiligung an einem bestimmten Alterssicherungssystem, die sich angesichts des Alters der Grundgesamtheit vornehmlich im aktuellen Erwerb von Anwartschaften, in einigen Fällen aber auch bereits im Bezug von (Erwerbsminderungs-)Leistungen ausdrückt (vgl. Heien und Krämer 2018: 163 f.), liegen in LeA unter anderem Informationen zu den aktuellen Beiträgen (nur Inland) und Anwartschaften vor (vgl. Heien und Krämer 2018: 179 f.). In den folgenden Analysen wird neben der Beteiligung an den Sicherungssystemen im In- und Ausland auch die gesamte Höhe der (monatlichen) Anwartschaften aus allen Beteiligungen berücksichtigt. Während zur Kontrolle der unterschiedlich langen Biografien für die Summe der Anwartschaften im Inland die Zugehörigkeit

19 Die Abweichungen der Summe von 100 Prozent sind rundungsbedingt.

zu geburtsjahrgangsspezifischen Quintilen verwendet wird, ist dies für Anwartschaften im Ausland aufgrund der Erfassung in der Befragung in Kategorien nicht möglich. Schließlich werden im Interesse einer vollständigen Perspektive auch nicht institutionalisierte (und damit weniger verbindliche) Vorsorgeformen wie die allgemeine Vermögensbildung und die Erwartung einer Erbschaft in den Blick genommen.[20]

3.2.5 Soziodemografie und aktuelle (Nicht-)Erwerbsituation

Als soziodemografische Merkmale werden in den folgenden Analysen das Alter, das Geschlecht, die Region (alte/neue Länder), der Migrationshintergrund, der Familienstand, die Kinderanzahl, die schulische und berufliche Bildung (CASMIN-Klassifikation)[21] sowie das persönliche Nettomonatseinkommen berücksichtigt. Für die aktuelle (Nicht-) Erwerbssituation wird zudem auf den Erwerbsumfang, die (letzte) berufliche Stellung und die Unternehmensgröße (Anzahl Beschäftigte) zurückgegriffen.

4. Ergebnisse

4.1 Soziodemografie und aktuelle (Nicht-)Erwerbssituation

Die folgenden Analysen zum durchschnittlichen Wohlbefinden ($\bar{x}$) in Abhängigkeit von verschiedenen Merkmalen der Soziodemografie (Tabelle 5) und der aktuellen (Nicht-)Erwerbssituation (Tabelle 6)[22] beschränken sich aus Gründen der Übersichtlichkeit für diese von der bisherigen empirischen Literatur bereits ausführlich untersuchten Indikatoren auf das Gesamtbild der Lebenszufriedenheit sowie auf ausgewählte Zusammenhänge. Auf einen Ausweis statistisch signifikanter Unterschiede wird dabei wie auch in den folgenden Abschnitten verzichtet, zumal geringe Fallzahlen gegebenenfalls gekennzeichnet und ausschließlich große (und in der Regel hochsignifikante) Mittelwertunterschiede interpretiert werden.

Es zeigen sich im Wesentlichen die erwarteten Unterschiede wie zum Beispiel die durchschnittlich höhere Zufriedenheit von verheirateten Personen gemäß „cohabitation gap“ (Abschnitt 2.1). Tendenziell unterscheidet sich dabei die Zufriedenheit mit der Arbeit (absolut) am wenigsten zwischen den betrachteten Gruppen, während die größten Unterschiede bei der Zufriedenheit mit dem Einkommen und dem Lebensstandard zu beobachten sind und die anderen Bereiche (Gesundheit, Wohnen) dazwischenliegen. Ein gutes Beispiel ist die durchschnittliche Lebenszufriedenheit in Abhängigkeit vom persönlichen Nettomonatseinkommen, die sich – wenig überraschend – vor allem für das Einkommen mit bis zu 3,7 Skalenpunkten ($\bar{x}_{1\text{ bis unter }700\text{ €}} = 4{,}5$; $\bar{x}_{3\,200\text{ € und mehr}} = 8{,}2$) unterscheidet, während es für die Arbeit „nur“ 0,9 Punkte sind ($\bar{x}_{1\text{ bis unter }700\text{ €}} = 7{,}2$; $\bar{x}_{3\,200\text{ € und mehr}} = 8{,}1$) und die Unterschiede für die Zufriedenheit mit der Gesundheit (1,7 Punkte) und dem Wohnen (1,3 Punkte) dazwischenliegen. Interessante, aber ebenfalls nicht überraschende Ausnahmen sind die – im Vergleich zu den anderen Bereichen – großen Unterschiede bei der Zufriedenheit mit der Gesundheit in Abhängigkeit vom Alter ($\bar{x}_{40–44\text{ Jahre}} = 7{,}3$; $\bar{x}_{55–59\text{ Jahre}} = 6{,}5$) und bei der Zufriedenheit mit dem Wohnen in Abhängigkeit vom Migrationshintergrund ($\bar{x}_{\text{Deutsche ohne MH}} = 8{,}4$; $\bar{x}_{\text{Ausländer}} = 7{,}1$).

20 In LeA liegen Informationen zum Vorhandensein von Geldvermögen, Immobilienvermögen, Betriebsvermögen und sonstigem Vermögen sowie zur gesamten Vermögenshöhe vor. Letztere Höhe wurde in sieben Kategorien erhoben, die Erwartung einer Erbschaft dagegen in vier Kategorien. Eine Standardisierung dieser Informationen zur Kontrolle unterschiedlich langer Biografien ist aufgrund der Erhebung in Kategorien nicht möglich.

21 Dabei wird unterschieden zwischen Personen ohne Abschluss beziehungsweise Grundbildung mit/ohne berufliche Ausbildung (CASMIN 1a, 1b, 1c), Personen mit mittlerer allgemeiner Bildung oder Hochschulreife mit/ohne berufliche Ausbildung (CASMIN 2a, 2b, 2c) sowie Personen mit Tertiärbildung (Bachelor-, Master- oder Diplomabschluss, Dissertation; CASMIN 3a, 3b; *Lüttinger* und *König* 1988).

22 Bei der (letzten) beruflichen Stellung werden mithelfende Familienangehörige aus Fallzahlgründen (n = 22 Fälle) und der damit einhergehenden statistischen Unsicherheit der Ergebnisse nicht in Tabelle 6 ausgewiesen.

Tabelle 5: Mittlere Lebenszufriedenheit nach Soziodemografie

		Einkommen	Gesundheit	Lebensstandard	Arbeit	Wohnen
Alter	40–44 Jahre	6,3	7,3	7,6	7,6	8,0
	45–49 Jahre	6,3	7,2	7,5	7,6	8,2
	50–54 Jahre	6,2	6,9	7,5	7,6	8,3
	55–59 Jahre	6,0	6,5	7,4	7,5	8,3
Geschlecht	männlich	6,3	7,1	7,4	7,6	8,1
	weiblich	6,0	6,9	7,6	7,6	8,3
Region	alte Länder	6,3	7,0	7,6	7,6	8,2
	neue Länder	5,8	6,8	7,3	7,5	8,2
Migrationshintergrund	Deutsche ohne MH	6,4	7,0	7,7	7,6	8,4
	Deutsche mit MH	5,8	6,7	7,0	7,4	7,8
	Ausländer/-innen	5,3	6,7	6,5	7,4	7,1
Familienstand	ledig	5,8	6,8	7,1	7,3	7,7
	geschieden	5,5	6,4	6,7	7,5	7,7
	verwitwet	6,0	6,9	7,1	7,9	8,4
	verheiratet	6,5	7,1	7,8	7,7	8,4
Kinder	keine Kinder	6,2	6,9	7,4	7,4	8,0
	1 Kind	6,2	7,0	7,5	7,5	8,2
	2 Kinder	6,4	7,1	7,7	7,7	8,3
	3+ Kinder	5,9	6,8	7,4	7,7	8,1
Bildung	CASMIN 1 (niedrig)	5,5	6,4	6,9	7,4	7,8
	CASMIN 2 (mittel)	6,1	7,0	7,5	7,6	8,3
	CASMIN 3 (hoch)	7,2	7,7	8,3	7,7	8,5
persönliches Nettomonatseinkommen	1 bis unter 700 €	4,5	6,2	6,5	7,2	7,6
	700 bis unter 1 100 €	4,8	6,3	6,7	7,3	7,8
	1 100 bis unter 1 700 €	5,7	6,8	7,3	7,4	8,1
	1 700 bis unter 2 300 €	6,7	7,2	7,7	7,5	8,3
	2 300 bis unter 3 200 €	7,5	7,5	8,2	7,8	8,5
	3 200 € und mehr	8,2	7,9	8,7	8,1	8,9
alle Personen		**6,2**	**7,0**	**7,5**	**7,6**	**8,2**

Quelle: LeA (n = 8 901 Personen der Geburtsjahrgänge 1957 bis 1976).

Tabelle 6: Mittlere Lebenszufriedenheit nach aktueller (Nicht-)Erwerbssituation

		Einkommen	Gesundheit	Lebensstandard	Arbeit	Wohnen
Erwerbsumfang (pro Woche)	nicht erwerbstätig	4,1	5,1	6,0	6,0	7,4
	1 bis 19 Std.	6,0	7,2	7,8	7,6	8,3
	20 bis 34 Std.	6,3	7,3	7,9	7,6	8,4
	35 und mehr Std.	6,8	7,3	7,8	7,7	8,4
berufliche Stellung	Arbeiter/-innen und Angestellte	6,1	6,9	7,4	7,5	8,2
	Beamte/Beamtinnen	8,0	7,6	8,6	7,7	8,7
	Selbstständige	6,4	7,6	7,9	8,2	8,4
Unternehmensgröße (Beschäftigte)	1 bis unter 10	5,7	7,0	7,3	7,9	8,2
	10 bis unter 100	5,9	6,9	7,4	7,6	8,1
	100 bis unter 1 000	6,3	6,9	7,5	7,3	8,2
	1 000 und mehr	6,9	7,1	7,8	7,5	8,4
alle Personen		**6,2**	**7,0**	**7,5**	**7,6**	**8,2**

Quelle: LeA (n = 8 901 Personen der Geburtsjahrgänge 1957 bis 1976).

Die größten gruppenspezifischen Unterschiede über alle Bereiche zeigen sich für das bereits angesprochene persönliche Nettomonatseinkommen und den Erwerbsumfang. So reichen die Unterschiede bei der durchschnittlichen Zufriedenheit für letzteren Erwerbsumfang von 1,0 Skalenpunkten für das Wohnen ($\bar{x}_{\text{nicht erwerbstätig}} = 7{,}4$; $\bar{x}_{\text{20 und mehr Stunden}} = 8{,}4$) über 1,7 Punkte für die Arbeit, 1,9 Punkte für den Lebensstandard und 2,2 Punkte für die Gesundheit bis hin zu 2,7 Punkten für das Einkommen ($\bar{x}_{\text{nicht erwerbstätig}} = 4{,}1$; $\bar{x}_{\text{35 und mehr Stunden}} = 6{,}8$). Dagegen unterscheidet sich die Zufriedenheit nach Geschlecht, Region, Alter und Kinderzahl deutlich weniger über alle Bereiche, allein der bereits angesprochene negative Zusammenhang zwischen Alter und Gesundheit macht sich stärker bemerkbar.

4.2 Lebensverläufe: Biografiezeiten

Im Anschluss an die primär querschnittliche Perspektive auf die aktuelle Lebens- und Erwerbssituation ist in Tabelle 6 die Lebenszufriedenheit nach den verschiedenen (Nicht-) Erwerbszeiten dargestellt, wobei zur Standardisierung unterschiedlich langer Biografien der (kategorisierte) relative Anteil der Dauer an der bisherigen Biografie wiedergegeben ist.[23]

Es fällt zunächst auf, dass trotz großer Unterschiede bei der Lebenszufriedenheit in Abhängigkeit von der aktuellen (Nicht-)Erwerbssituation in Tabelle 6 die Unterschiede nach den Erwerbszeiten über alle betrachteten Bereiche in Tabelle 7 geringer ausfallen.

23 Auf eine weitere Differenzierung der Personen mit einem Anteil von 50 Prozent und mehr der jeweiligen Zeiten wurde aus Fallzahlgründen (mit Ausnahme der rentenversicherungspflichtigen Vollzeitbeschäftigung) und der damit einhergehenden größeren statistischen Unsicherheit der Ergebnisse verzichtet.

Tabelle 7: Mittlere Lebenszufriedenheit nach Erwerbszeiten (in Prozent der gesamten Biografie)

		Einkommen	Gesundheit	Lebensstandard	Arbeit	Wohnen
RV-pflichtige Beschäftigung (Vollzeit)	0 % (ohne Zeiten)	6,0	6,9	7,4	7,6	7,9
	1 % bis unter 25 %	5,7	6,9	7,2	7,7	8,1
	25 % bis unter 50 %	5,9	7,0	7,5	7,6	8,2
	50 % und mehr	6,6	7,0	7,7	7,5	8,4
RV-pflichtige Beschäftigung (Teilzeit)	0 % (ohne Zeiten)	6,3	7,0	7,5	7,6	8,2
	1 % bis unter 25 %	5,8	6,9	7,4	7,6	8,1
	25 % bis unter 50 %	6,3	7,1	8,1	7,6	8,5
	50 % und mehr	6,4	7,1	8,0	7,4	8,6
Beamtenverhältnis	0 % (ohne Zeiten)	6,1	6,9	7,4	7,6	8,2
	1 % bis unter 25 %	6,8	7,2	8,0	7,5	8,5
	25 % bis unter 50 %	7,9	7,7	8,4	7,8	8,6
	50 % und mehr	7,8	7,5	8,5	7,7	8,7
Selbstständigkeit	0 % (ohne Zeiten)	6,2	6,9	7,5	7,5	8,2
	1 % bis unter 25 %	5,9	7,1	7,4	7,5	8,1
	25 % bis unter 50 %	6,2	7,7	7,8	8,0	8,5
	50 % und mehr	6,4	7,5	7,7	8,0	8,3
geringfügige Beschäftigung	0 % (ohne Zeiten)	6,6	7,1	7,7	7,7	8,3
	1 % bis unter 25 %	5,6	6,7	7,2	7,5	8,0
	25 % bis unter 50 %	6,0	7,1	7,5	7,6	8,3
	50 % und mehr	5,3	7,3	6,8	7,8	8,2
Auslandserwerbstätigkeit	0 % (ohne Zeiten)	6,3	7,0	7,6	7,6	8,3
	1 % bis unter 25 %	5,8	6,8	7,1	7,6	7,8
	25 % bis unter 50 %	5,4	6,8	6,5	7,0	7,5
	50 % und mehr	5,4	7,4	7,0	7,6	6,9
alle Personen		**6,2**	**7,0**	**7,5**	**7,6**	**8,2**

Quelle: LeA (n = 8901 Personen der Geburtsjahrgänge 1957 bis 1976).

Dabei unterscheidet sich erneut vor allem die Zufriedenheit mit dem Einkommen, wobei sich wiederum insbesondere Beamtenzeiten (positiv) und Zeiten geringfügiger Beschäftigung (negativ) auswirken. Auch für die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard und der Gesundheit sind diese Zeiten relevant, darüber hinaus spielen hier sowie für die Zufriedenheit mit der Wohnung auch Zeiten der Auslandserwerbstätigkeit eine größere Rolle. Letztere Zeiten gehen tendenziell mit einer geringeren Lebenszufriedenheit einher, machen sich aber bei der Zufriedenheit mit der Gesundheit positiv bemerkbar, was auf einen „healthy immigrant effect" hindeutet, wonach vor allem jüngere, gebildetere und gesündere Menschen zuwandern (Moullan und Jusot 2014).

Nach den Erwerbszeiten sind in Tabelle 8 die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Nichterwerbszeiten und der Lebenszufriedenheit dargestellt. Im Gegensatz zu den Erwerbszeiten macht es für die Nichterwerbszeiten teilweise nicht nur einen (großen) Unterschied, ob solche Zeiten in der Biografie vorkommen, sondern auch, wie lange diese Zeiten andauern.[24] Dies gilt im positiven Sinne für Zeiten der Aus- und Weiterbildung, während die anderen Nichterwerbszeiten zumindest tendenziell zu einer geringeren Lebenszufriedenheit führen, was wiederum vor allem Arbeitslosigkeits- und Krankheitszeiten und Zeiten des Rentenbezugs betrifft,[25] mit Einschränkungen aber auch Zeiten der Sorgearbeit.[26] So erreichen Personen mit mindestens 50 Prozent Arbeitslosigkeits- und Krankheitszeiten bei der durchschnittlichen Zufriedenheit mit dem Einkommen ($\bar{x}$ = 3,5) nicht einmal die Hälfte des Wertes von Personen ohne solche Zeiten ($\bar{x}$ = 7,2). Über alle Bereiche unterscheidet sich wieder vor allem die Zufriedenheit mit dem Einkommen und dem Lebensstandard in Abhängigkeit vom Ausmaß der Nichterwerbszeiten, wobei die größten Unterschiede für den bereits angesprochenen Zusammenhang von Arbeitslosigkeits- und Krankheitszeiten und der Zufriedenheit mit dem Einkommen zu beobachten sind.

4.3 Lebensverläufe: Biografietypen

Die Ergebnisse zu den (Nicht-)Erwerbszeiten spiegeln sich im Wesentlichen in der Lebenszufriedenheit nach Biografietypen wider. Besonders die „erwerbszentrierten" Typen, insbesondere das Beamtenverhältnis, zeigen eine höhere Zufriedenheit, während die Typen für Sorgearbeit und Erwerbstätigkeit im Ausland niedrigere Werte aufweisen (Tabelle 9).[27]

Besonders deutlich hebt sich auch hier die Zufriedenheit der Beamten/Beamtinnen mit dem Einkommen ($\bar{x}$ = 7,7) und dem Lebensstandard ($\bar{x}$ = 8,4) von den restlichen Typen ab. Die Zugehörigkeit zum Typ „Auslandserwerbstätigkeit" geht dagegen mit einer im Durchschnitt 2,3 (Einkommen: $\bar{x}$ = 5,4) beziehungsweise 1,8 Skalenpunkte (Lebensstandard: $\bar{x}$ = 6,6) geringeren Zufriedenheit einher.

4.4 Altersvorsorge

Nach den Analysen zu den (Nicht-)Erwerbszeiten und Biografietypen gibt Tabelle 10 einen Überblick über den Zusammenhang zwischen der Beteiligung an der Altersvorsorge im In- und Ausland und der Zufriedenheit mit den fünf betrachteten Bereichen des Lebens.[28] Dabei wird für das Inland inner-

24 Sorgearbeit beinhaltet vor allem Zeiten der Kindererziehung, während Pflegezeiten und Zeiten der Haushaltsführung deutlich seltener vorkommen (vgl. *Heien* und *Krämer* 2018: 157 ff.).

25 Bei Rentenbezugszeiten handelt es sich angesichts des Alters der untersuchten Personen fast ausschließlich um Erwerbsminderungsrenten. Zu positiven Effekten des Bezugs einer Erwerbsminderungsrente auf die Lebenszufriedenheit für ausschließlich erwerbsgeminderte Personen vgl. *Börsch-Supan* et al. 2017, *Champion* 2022.

26 Für die aus Fallzahlgründen nicht in Tabelle 8 dargestellten Zeiten der Haushaltsführung zeigen sich tendenziell ähnliche Zufriedenheitswerte wie für Zeiten der Sorgearbeit.

27 Der Typ „Sonstige" weist ebenfalls geringe Zufriedenheitswerte auf, kann aber aufgrund seiner Heterogenität und des Status als „Restkategorie" (Abschnitt 3.2.3) nicht sinnvoll inhaltlich interpretiert werden.

28 Die Beteiligung an Alterssicherungssystemen ist definiert als (aktueller) Erwerb von Anwartschaften; Personen in der Leistungsphase werden – nicht zuletzt aus Fallzahlgründen jenseits der GRV (n = 422 Fälle) – in Tabelle 10 nicht ausgewiesen, nennenswerte Effekte auf die Lebenszufriedenheit werden jedoch kommentiert.

Tabelle 8: Mittlere Lebenszufriedenheit nach Nichterwerbszeiten (in Prozent der gesamten Biografie)

		Einkommen	Gesundheit	Lebensstandard	Arbeit	Wohnen
Aus- und Weiterbildung	0 % (ohne Zeiten)	5,4	6,4	6,7	7,4	7,7
	1 % bis unter 25 %	6,1	6,9	7,5	7,6	8,2
	25 % bis unter 50 %	7,1	7,8	8,2	7,7	8,4
	50 % und mehr	6,5	7,9	8,0	8,0	8,2
Arbeitslosigkeit und Krankheit	0 % (ohne Zeiten)	7,2	7,8	8,3	8,0	8,6
	1 % bis unter 25 %	6,2	6,9	7,5	7,5	8,3
	25 % bis unter 50 %	4,1	5,6	5,7	7,0	7,1
	50 % und mehr	3,5	5,5	5,3	7,4	6,9
Sorgearbeit	0 % (ohne Zeiten)	6,4	7,0	7,5	7,5	8,1
	1 % bis unter 25 %	6,3	7,1	7,7	7,6	8,2
	25 % bis unter 50 %	5,9	6,8	7,6	7,6	8,5
	50 % und mehr	5,3	6,4	7,1	7,7	8,0
Rentenbezug	0 % (ohne Zeiten)	6,3	7,1	7,6	7,6	8,3
	1 % bis unter 25 %	4,1	3,9	5,6	7,2	7,2
	25 % bis unter 50 %	4,5	4,2	6,0	6,8	7,2
	50 % und mehr	4,8	4,1	5,6	7,8	7,3
alle Personen		**6,2**	**7,0**	**7,5**	**7,6**	**8,2**

Quelle: LeA (n = 8901 Personen der Geburtsjahrgänge 1957 bis 1976).

halb der drei Säulen der Alterssicherung zwischen den einzelnen Systemen beziehungsweise Vorsorgemöglichkeiten unterschieden, wobei für die private Vorsorge alle Möglichkeiten jenseits der seit 2002 staatlich geförderten Riester-Verträge (Basisrente, sonstige private Rentenversicherung, kapitalbildende Lebensversicherung) zusammengefasst wurden.[29]

Für die gesetzliche Vorsorge zeigt sich, dass die Lebenszufriedenheit von Personen mit Anwartschaften in der gesetzlichen Rentenversicherung (GRV) tendenziell höher ist als im Durchschnitt, während die Zufriedenheit der Personen ohne GRV-Anwartschaft, die sich noch nicht in der Leistungsphase befinden, in der Regel noch höher ausfällt.

29 Ergänzenden und nicht in Tabelle 10 dargestellten Analysen zufolge fallen die Effekte der Beteiligung an diesen Vorsorgemöglichkeiten auf die Zufriedenheit über alle Lebensbereiche sehr ähnlich aus.

Tabelle 9: Mittlere Lebenszufriedenheit nach (Nicht-)Erwerbsbiografie (Typen)

	Einkommen	Gesundheit	Lebensstandard	Arbeit	Wohnen
RV-pflichtige Vollzeiterwerbstätigkeit	6,5	6,9	7,6	7,5	8,4
RV-pflichtige Vollzeiterwerbstätigkeit und lange Ausbildung	6,5	7,1	7,6	7,6	8,2
RV-pflichtige Teilzeiterwerbstätigkeit und Sorgearbeit	6,2	7,1	7,9	7,5	8,4
Beamtenverhältnis	7,7	7,5	8,4	7,8	8,7
Selbstständigkeit	6,3	7,6	7,8	7,8	8,3
Erwerbstätigkeit im Ausland	5,4	6,9	6,6	7,4	7,3
Sorgearbeit	5,5	6,6	7,3	7,7	8,2
Sonstiges	5,4	6,6	6,8	7,6	7,5
alle Personen	**6,2**	**7,0**	**7,5**	**7,6**	**8,2**

Quelle: LeA (n = 8901 Personen der Geburtsjahrgänge 1957 bis 1976).

Die überdurchschnittliche Zufriedenheit beider Gruppen erklärt sich dadurch, dass die dritte, nicht in Tabelle 10 dargestellte Gruppe, nämlich Personen, die sich bereits in der Leistungsphase (vornehmlich einer Erwerbsminderungsrente) befinden, deutlich geringere Zufriedenheitswerte aufweisen.[30] Die hohe Zufriedenheit der Personen ohne GRV-Anwartschaft (die sich noch nicht in der Leistungsphase befinden), geht einher mit einer hohen Lebenszufriedenheit der Anwärter/-innen in den anderen gesetzlichen Sicherungssystemen und insbesondere der Beamtenversorgung und der berufsständischen Versorgung für Angehörige der verkammerten Berufe. Personen der Alterssicherung der Landwirte weisen zumindest eine überdurchschnittliche Zufriedenheit mit ihrer Gesundheit und ihrer Arbeit auf. Die (positiven) Zusammenhänge zwischen betrieblicher beziehungsweise privater Vorsorge und Lebenszufriedenheit ähneln sich, wobei die Zufriedenheit mit dem Einkommen und dem Lebensstandard am meisten und die Zufriedenheit mit der Arbeit am wenigsten differiert. Dagegen geht – mit Ausnahme der Gesundheit und analog zu den Ergebnissen für den Migrationshintergrund (Tabelle 5) – von der Absicherung im Ausland ein negativer Effekt auf die Lebenszufriedenheit aus.
Für die aus allen Beteiligungen im Inland resultierende Höhe der Anwartschaften zeigt sich in Tabelle 11 ebenfalls ein deutlicher Zusammenhang mit der Lebenszufriedenheit. Erneut zeigen die Zufriedenheit mit dem Einkommen und dem Lebensstandard am meisten und die Zufriedenheit mit der Arbeit am wenigsten Unterschiede. So sind Personen mit den 20 Prozent höchsten Anwartschaften eines Jahrgangs ($\bar{x}_{5.\ Quintil} = 7{,}8$) durchschnittlich 2,8 Skalenpunkte zufriedener mit ihrem

30 Für den besonders relevanten Bereich der Gesundheit liegt der Durchschnittswert für diese Gruppe ergänzenden und nicht in Tabelle 10 dargestellten Analysen zufolge gerade einmal bei 3,5 Skalenpunkten und damit bei etwa der Hälfte der Werte der anderen Gruppen.

Tabelle 10: Mittlere Lebenszufriedenheit nach Altersvorsorge (Beteiligungen)

		Einkommen	Gesundheit	Lebensstandard	Arbeit	Wohnen
gesetzliche Rentenversicherung	nein	6,7	7,2	7,9	7,6	8,0
	ja	6,3	7,1	7,6	7,6	8,3
Beamtenversorgung	nein	6,1	6,9	7,5	7,6	8,2
	ja	8,0	7,6	8,5	7,7	8,7
Alterssicherung der Landwirte	nein	6,2	7,0	7,5	7,6	8,2
	ja	5,1	7,3	7,5	8,2	8,2
berufsständische Versorgung	nein	6,2	6,9	7,5	7,6	8,2
	ja	7,7	8,3	8,8	8,1	8,7
betriebliche Altersversorgung	nein	5,9	6,8	7,3	7,6	8,1
	ja	7,0	7,3	8,0	7,6	8,5
Zusatzversorgung im öffentlichen Dienst	nein	6,1	6,9	7,4	7,6	8,2
	ja	6,9	7,3	8,1	7,6	8,5
Riester-Vertrag	nein	6,0	6,8	7,3	7,5	8,1
	ja	6,6	7,3	8,0	7,7	8,5
sonstige private Vorsorge	nein	5,8	6,7	7,2	7,5	8,0
	ja	6,9	7,4	8,1	7,7	8,6
Absicherung im Ausland	nein	6,3	7,0	7,6	7,6	8,3
	ja	5,6	6,9	6,9	7,4	7,6
alle Personen		**6,2**	**7,0**	**7,5**	**7,6**	**8,2**

Quelle: LeA (n = 8901 Personen der Geburtsjahrgänge 1957 bis 1976).

Einkommen als Personen mit den 20 Prozent niedrigsten Anwartschaften ($\bar{x}_{1.\ Quintil} = 5{,}0$). Für die ausschließlich in Kategorien vorliegende Summe der Auslandsanwartschaften zeigt sich ein ähnliches Bild, wenn auch etwas stärkere Zusammenhänge mit der Zufriedenheit mit der Arbeit ($\bar{x}_{unter\ 250\ €/Monat} = 7{,}6$; $\bar{x}_{500\ €/Monat\ und\ mehr} = 8{,}1$) und dem Wohnen ($\bar{x}_{unter\ 250\ €/Monat} = 7{,}6$; $\bar{x}_{500\ €/Monat\ und\ mehr} = 8{,}4$) zu beobachten sind.

Neben der Beteiligung an (staatlich geförderten) Renten- und Lebensversicherungen kann private Vorsorge über allgemeine Vermögensbildung erfolgen, zum Beispiel in Form von Geld-, Immobilien-, Betriebs- und sonstigem Vermögen, wie auch (zukünftige) Erbschaften für die Einkommenssituation im Alter relevant sein können (Tabelle 12). Allerdings sind beide Vorsorgeformen weniger verbindlich als die zuvor diskutierten Alterssicherungssysteme.

Tabelle 11: Mittlere Lebenszufriedenheit nach Altersvorsorge (Anwartschaften)

		Einkommen	Gesundheit	Lebensstandard	Arbeit	Wohnen
Inland (Summe)	1. Quintil	5,0	6,7	6,7	7,5	7,5
	2. Quintil	5,4	6,9	7,2	7,5	8,1
	3. Quintil	6,3	7,2	7,7	7,5	8,3
	4. Quintil	7,0	7,3	8,0	7,7	8,6
	5. Quintil	7,8	7,6	8,5	7,8	8,8
Ausland (Summe)	unter 250 €/Monat	5,7	6,9	6,9	7,6	7,6
	250 bis unter 500 €/Monat	5,9	7,6	7,2	7,5	7,9
	500 €/Monat und mehr	7,0	7,6	8,0	8,1	8,4
alle Personen		**6,2**	**7,0**	**7,5**	**7,6**	**8,2**

Quelle: LeA (n = 8901 Personen der Geburtsjahrgänge 1957 bis 1976).

Tatsächlich steigt mit dem Vermögen und – wenn auch etwas weniger stark ausgeprägt – der Wahrscheinlichkeit einer zukünftigen Erbschaft die Lebenszufriedenheit. Dieser Zusammenhang ist am stärksten für die Zufriedenheit mit dem Einkommen und dem Lebensstandard und am schwächsten für die Zufriedenheit mit der Arbeit. So ist die durchschnittliche Zufriedenheit wohlhabender Menschen mit einem Vermögen von mindestens 1 Million Euro immerhin 2,7 (Einkommen: $\bar{x}$ = 7,8) beziehungsweise 2,4 Skalenpunkte (Lebensstandard: $\bar{x}$ = 8,9) höher als die von Menschen ohne Vermögen ($\bar{x}$ = 5,1 beziehungsweise $\bar{x}$ = 6,5). Dagegen sind es für die Zufriedenheit mit der Arbeit „nur“ 1,3 Skalenpunkte ($\bar{x}_{\text{kein Vermögen}}$ = 7,3; $\bar{x}_{1\,000\,000\ € \text{ und mehr}}$ = 8,6), was allerdings im Vergleich zu den zuvor untersuchten Determinanten der Arbeitszufriedenheit immer noch ein großer Unterschied ist.

5. Fazit und Schlussfolgerungen

Die Analysen auf Basis der LeA-Daten haben gezeigt, dass es vielfältige und zum Teil deutliche Zusammenhänge zwischen den Lebensverläufen und der Altersvorsorge einerseits und der Lebenszufriedenheit andererseits gibt. Dabei stehen Erwerbszeiten und Anwartschaften tendenziell in einem positiven Zusammenhang und Nichterwerbszeiten in einem negativen Zusammenhang mit der Zufriedenheit. Ausnahmen dabei sind zum einen Zeiten der geringfügigen Beschäftigung sowie der Auslandserwerbstätigkeit und zum anderen Zeiten der Aus- und Weiterbildung. Besonders relevant sind Lebensverläufe und Altersvorsorge für die Zufriedenheit mit dem Einkommen und dem Lebensstandard insgesamt, am wenigsten für die Zufriedenheit mit der Arbeit. Letztere hängt – zumindest im Fall einer abhängigen Beschäftigung – gegebenenfalls eher von Determinanten wie der

Tabelle 12: Mittlere Lebenszufriedenheit nach Vermögen und (erwarteten) Erbschaften

		Einkommen	Gesundheit	Lebensstandard	Arbeit	Wohnen
Vermögen	kein Vermögen	5,1	6,3	6,5	7,3	7,5
	bis unter 50 000 €	6,3	7,1	7,6	7,5	8,0
	50 000 bis unter 100 000 €	6,6	7,0	7,9	7,7	8,5
	100 000 bis unter 250 000 €	6,8	7,4	8,0	7,6	8,7
	250 000 bis unter 500 000 €	7,2	7,5	8,4	7,8	9,0
	500 000 bis unter 1 000 000 €	7,7	7,8	8,8	8,1	9,2
	1 000 000 € und mehr	7,8	8,0	8,9	8,6	9,1
Erwartung Erbschaft	nein, auf keinen Fall	5,8	6,6	7,1	7,5	8,0
	eher nicht	6,2	7,1	7,6	7,6	8,4
	vermutlich ja	6,8	7,4	7,9	7,7	8,4
	ja, auf jeden Fall	7,0	7,6	8,3	7,8	8,7
alle Personen		**6,2**	**7,0**	**7,5**	**7,6**	**8,2**

Quelle: LeA (n = 8 901 Personen der Geburtsjahrgänge 1957 bis 1976).

Befristung oder der Tarifbindung von Erwerbstätigkeiten ab. Trotz dieser Einschränkung können die hier untersuchten Determinanten eine wertvolle Bereicherung der empirischen Forschung zur Lebenszufriedenheit sein.

Für eine Vertiefung und Differenzierung der Ergebnisse sind weitere Analysen denkbar, die unter anderem die Grundgesamtheit – bezüglich der Altersgruppen sowie mit Blick auf die in Abschnitt 2.1 diskutierten Determinanten der Makroebene und im Interesse einer internationalen Vergleichbarkeit gegebenenfalls auch über Deutschland hinaus – erweitern. Auch könnten für die Spezifikation der Biografietypen sowohl mögliche Parallelitäten von (Nicht-)Erwerbszeiten als auch der Partnerkontext zusätzlich berücksichtigt werden. Darüber hinaus sollten zur gegenseitigen Kontrolle von Effekten neben bivariaten auch multivariate Analysen durchgeführt werden, um zum Beispiel beurteilen zu können, ob die zusätzliche Berücksichtigung von Lebensverläufen und Altersvorsorge die Erklärungskraft von Modellen ohne diese Determinanten verbessert und/oder ihre Aussagen modifiziert. Auch wäre eine pfadanalytische Dekomposition (vgl. Bollen 1989) der direkten und indirekten Effekte der (Nicht-)Erwerbszeiten auf die Lebenszufriedenheit aufschlussreich. In jedem Fall sind für solche Analysen weiterhin geeignete Daten wie im Rahmen der LeA-Studie nötig, die gegebenenfalls inhaltlich (zum Beispiel um die Zufriedenheit mit der Altersvorsorge)

und methodisch (zum Beispiel längsschnittlich zur Prüfung der Kausalität der Zusammenhänge) erweitert und zudem regelmäßig aktualisiert werden sollten.

Literatur

Andrews, Frank M. und *Withey, Stephen B.* (1976): Social Indicators of Well-Being – Americans' Perceptions of Life Quality. New York: Plenum.

Batz-Barbarich, Cassondra/Tay, Louis/Kuykendall, Lauren und *Cheung, Ho Kwan* (2018): A Meta-Analysis of Gender Differences in Subjective Well-Being: Estimating Effect Sizes and Associations with Gender Inequality. Psychological Science, 29 (9), 1491–1503.

Bennett, Jenny und *Möhring, Katja* (2015): Cumulative (Dis)advantage? The Impact of Labour Market Policies on Late Career Employment from a Life Course Perspective. Journal of Social Policy, 44 (2), 213–233.

Bittmann, Felix (2022): How Trust Makes a Difference: The Impact of the First Wave of the COVID-19 Pandemic on Life Satisfaction in Germany. Applied Research in Quality of Life, 17 (3), 1389–1405.

Bollen, Kenneth A. (1989): Structural Equations with Latent Variables. Hoboken, NJ: John Wiley und Sons.

Börsch-Supan, Axel/Bucher-Koenen, Tabea und *Hanemann, Felizia* (2017): Does Disability Insurance Improve Health and Well-being? MEA Discussion Papers, 09-2017, München: MEA – Munich Center for the Economics of Aging.

Brandt, Martina/Deindl, Christian und *Hank, Karsten* (2012): Erfolgreich Altern: Lebensbedingungen in der Kindheit und soziale Ungleichheit haben großen Einfluss. DIW-Wochenbericht, 79 (7), Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), 11–14.

Brandt, Martina/Garten, Claudius/Grates, Miriam/Kaschowitz, Judith/Quashie, Nekehia und *Schmitz, Alina* (2021): Veränderungen von Wohlbefinden und privater Unterstützung für Ältere: Ein Blick auf die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie im Frühsommer 2020. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 54, 240–246.

Brülisauer, Daniel/Paurevic, Valentin und *Seiberlich, Ruben R.* (2022): Life Satisfaction and Trust in Political Institutions, http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.4062434.

Cantril, Hadley (1965): The Pattern of Human Concerns. New Brunswick, NJ: Rutgers University Press.

Champion, Steven Mark (2022): Eine Analyse der Lebenszufriedenheit der Geburtenjahrgänge 1957–1976 in Deutschland entlang des Erwerbsstatus, Erwerbsminderungsstatus und Erwerbsminderungsrentenbezugs. Deutsche Rentenversicherung, 77 (4), 340–356.

Cihlar, Volker/Genoni, Andreas/Milewski, Nadja/Spieß, C. Katharina und *Stawarz, Nico* (2023): Subjektives Wohlbefinden und demografische Ereignisse im Lebenslauf. Wirtschaft und Statistik, 75 (6), 69–80.

Ciziceno, Marco und *Travaglino, Giovanni T.* (2019): Perceived Corruption and Individuals' Life Satisfaction: The Mediating Role of Institutional Trust. Social Indicators Research, 141 (2), 685–701.

Czaplicki, Christin/Frommert, Dina und *Zanker, Dagmar* (2019): Die Studie „Lebensverläufe und Altersvorsorge" (LeA) im Überblick. Deutsche Rentenversicherung, 74 (1), 25–50.

Czaplicki, Christin (2020): Die Kombination von Pflege- und Erwerbstätigkeit im Lebensverlauf. Wiesbaden: Springer VS.

Dannefer, Dale (2003): Cumulative Advantage/Disadvantage and the Life Course: Cross-Fertilizing Age and Social Science Theory. The Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences and Social Sciences, 58 (6), 327–337.

Deeming, Christopher und *Hayes, David* (2012): Worlds of Welfare Capitalism and Wellbeing: A Multilevel Analysis. Journal of Social Policy, 41 (4), 811–829.

Deeming, Christopher und *Jones, Kelvyn* (2015): Investigating the Macro Determinants of Self-Rated Health and Well-

Being Using the European Social Survey: Methodological Innovations across Countries and Time. International Journal of Sociology, 45 (4), 256–285.

Diener, Ed (1984): Subjective well-being. Psychological Bulletin, 95 (3), 542–575.

Diener, Ed/Suh, Eunkook M./Lucas, Richard E. und *Smith, Heidi L.* (1999): Subjective well-being: Three decades of progress. Psychological Bulletin, 125 (2), 276–302.

Diermeier, Matthias und *Schüler, Ruth M.* (2023): Reform der Rentenversicherung in Deutschland. Eine Empirie zu Reformaversionen, IW-Trends – Vierteljahresschrift zur empirischen Wirtschaftsforschung, Köln: Institut der deutschen Wirtschaft (IW), 50 (4), 45–60.

Easterlin, Richard A. (1974): Does Economic Growth Improve the Human Lot? Some Empirical Evidence. In: David, Paul A. und Reder, Melvin W. (Hrsg.): Nations and Households in Economic Growth: Essays in Honor of Moses Abramovitz, New York, NY: Academic Press, 89–125.

Easterlin, Richard A. und *Plagnol, Anke C.* (2008): Life Satisfaction and Economic Conditions in East and West Germany Pre- and Post-Unification. Journal of Economic Behavior and Organization, 68 (3-4), 433–444.

Edwards, Rhiannon T. (2022): Well-being and well-becoming through the life-course in public health economics research and policy: A new infographic. Frontiers in Public Health, 10, 1035260.

Ellison, Christopher G. (1991): Religious involvement and subjective well-being. Journal of Health and Social Behavior, 32 (1), S. 80–99.

Erlinghagen, Marcel/Kern, Christoph und *Stein, Petra* (2020): Migration, social stratification and dynamic effects on subjective well-being. Advances in Life Course Research, 48, 100393.

Esping-Andersen, Gøsta (1990): The Three Worlds of Welfare Capitalism. Cambridge: Polity Press.

Fasang, Anette E. (2010): Retirement: Institutional Pathways and Individual Trajectories in Britain and Germany. Sociological Research Online, 15 (2), 1–16.

Frijters, Paul/Johnston, David W. und *Shields, Michael A.* (2011): Destined for (Un)Happiness: Does Childhood Predict Adult Life Satisfaction? IZA Discussion Papers, Nr. 5819, Bonn: Institut für die Zukunft der Arbeit (IZA).

Frijters, Paul/Clark, Andrew E./Krekel, Christian und *Layard, Richard* (2020): A happy choice: Wellbeing as the goal of government. Behavioural Public Policy, 4, 126–165.

Frommert, Dina/Loose, Brigitte und *Heien, Thorsten* (2013): Auswirkungen von Kindererziehung auf Erwerbsbiografien und Alterseinkommen von Frauen. WSI-Mitteilungen, 5/2013, 338–349.

Gabadinho, Alexis/Ritschard, Gilbert/Studer, Matthias und *Müller, Nicolas S.* (2009): Mining Sequence Data in R with the TraMineR package: A user's guide. Department of Econometrics and Laboratory of Demography, University of Geneva.

Gataūlinas, Artūras und *Banceviča, Marta* (2014): Subjective Health and Subjective Well-Being (The Case of EU Countries). Advances in Applied Sociology, 4, 212–223.

Glatzer, Wolfgang und *Zapf, Wolfgang* (1984): Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland: Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. Frankfurt am Main: Campus.

Grabka, Markus M. und *Schupp, Jürgen* (2017): Geht's uns wirklich so gut? Lebensqualität ist mehr als nur subjektive oder objektive Lebenslage. Wirtschaftsdienst, 97, 448–450.

Hansen, Thomas und *Blekesaune, Morten* (2022): The age and well-being "paradox": a longitudinal and multidimensional reconsideration. European Journal of Ageing, 19, 1277–1286.

Hanslmaier, Michael (2013): Crime, fear and subjective well-being: How victimization and street crime affect fear and life satisfaction. European Journal of Criminology, 10 (5), 515–533.

Headey, Bruce und *Wooden, Mark* (2004): The Effects of Wealth and Income on Subjective Well-Being and Ill-Being. IZA Discussion Papers, Nr. 1032, Bonn: Institut für die Zukunft der Arbeit (IZA).

Heien, Thorsten/Kortmann, Klaus und *Schatz, Christof* (2007): Altersvorsorge in Deutschland 2005: Alterseinkommen und Biografie. DRV-Schriften 75 und BMAS-Forschungsbericht 365, Berlin: Deutsche Rentenversicherung Bund (DRV Bund) und Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS).

Heien, Thorsten (2011): Biografiemuster und Alterseinkommensperspektiven von Frauen. Projektbericht für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin.

Heien, Thorsten und *Krämer, Marvin* (2018): Lebensverläufe und Altersvorsorge der Personen der Geburtsjahrgänge 1957 bis 1976 und ihrer Partner. DRV-Schriften 115 und BMAS-Forschungsbericht 519. Berlin: Deutsche Rentenversicherung Bund (DRV Bund) und Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS).

Helliwell, John F. (2019): Determinants of Well-Being and Their Implications for Health Care. Annuals of Nutrition und Metabolism, 74 (2), 8–14.

Helliwell, John F./Layard, Richard/Sachs, Jeffrey D./De Neve, Jan-Emmanuel/Aknin, Lara B. und *Wang, Shun* (2022): World Happiness Report 2022. New York: Sustainable Development Solutions Network.

Hillmert, Steffen (2004): Berufseinstieg in Krisenzeiten. Ausbildungs- und Arbeitsmarktchancen in den 1980er und 1990er Jahren. In: Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.): Geboren 1964 und 1971. Neuere Untersuchungen zu Ausbildungs- und Berufschancen in Westdeutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 23–38.

Hnilica, Karel (2011): Discrimination and subjective well-being: protective influences of membership in a discriminated category. Central European Journal of Public Health, 19 (1), 3–6.

Hochman, Oshrat und *Skopek, Nora* (2013): The impact of wealth on subjective well-being: A comparison of three welfare-state regimes. Research in Social Stratification and Mobility, 34, 127–141.

Iglauer, Theresa/Schupp, Jürgen und *Priem, Maximilian* (2021): Werte und Einstellungen – Subjektives Wohlbefinden und Sorgen. Datenreport 2021 – Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 409–419.

Jäckle, Sebastian (2017): Sequenzmusteranalyse. In: Jäckle, Sebastian (Hrsg.): Neue Trends in den Sozialwissenschaften: Innovative Techniken für qualitative und quantitative Forschung, 333–363. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Kapelle, Nicole/Nutz, Theresa/Tisch, Daria/Schechtl, Manuel/Lersch, Philipp M. und *Struffolino, Emanuela* (2022): My Wealth, (Y)Our Life Satisfaction? Sole and Joint Wealth Ownership and Life Satisfaction in Marriage. European Journal of Population, 38, 811–834.

Kelley, Jonathan und *Evans, M. D. R.* (2017): Societal Inequality and individual subjective well-being: Results from 68 societies and over 200,000 individuals, 1981-2008. Social Science Research, 62 (1), 1–23.

Layard, Richard/Clark, Andrew E./Cornaglia, Francesca/Powdthavee, Nattavudh und *Vernoit, James* (2014): What Predicts a Successful Life? A Life-course Model of Well-being. The Economic Journal, 124 (580), 720–738.

Lepinteur, Anthony/Clark, Andrew E./Ferrer-i-Carbonell, Ada/Piper, Alan/Schröder, Carsten und *D'Ambrosio, Conchita* (2022): Gender, loneliness, and happiness during COVID-19. Journal of Behavioral and Experimental Economics, 101, 101952.

Lesnard, Laurent (2014): Using Optimal Matching Analysis in Sociology: Cost Setting and Sociology of Time. In: Blanchard, Philippe/Bühlmann, Felix und Gauthier, Jacques-Antoine (Hrsg.): Advances in

Sequence Analysis: Theory, Method, Applications, 39–50. New York: Springer.

Livingston, Val/Jackson-Nevels, Breshell und *Vedvikash, Velur* (2022): Social, Cultural, and Economic Determinants of Well-Being. Encyclopedia, 2 (3), 1183–1199.

Lüttinger, Paul und *König, Wolfgang* (1988): Die Entwicklung einer international vergleichbaren Klassifikation für Bildungssysteme. ZUMA-Nachrichten, 12 (22), 1–14.

Margolis, Rachel und *Myrskylä, Mikko* (2011): A Global Perspective on Happiness and Fertility. Population and Development Review, 37 (1), 29–56.

Merton, Robert K. (1968): The Matthew Effect in Science. The reward and communication systems of science are considered. Science, 159 (3810), 56–63.

Möhring, Katja (2014): Lohnt sich die Mühe? Der Einfluss von Erwerbs- und Familienbiografie auf objektives und subjektives Wohlbefinden im Alter. 37. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie „Routinen der Krise. Krise der Routinen", Universität Trier.

Möhring, Katja (2021): The consequences of non-standard working and marital biographies for old age income in Europe: Contrasting the individual and the household perspective. Social Policy and Administration, 55 (3), 456–484.

Moullan, Yasser und *Jusot, Florence* (2014): Why is the 'healthy immigrant effect' different between European countries? European Journal of Public Health, 24 (1), 80–86.

Nakazato, Naoki/Schimmack, Ulrich und *Oishi, Shigehiro* (2011): Effect of Changes in Living Conditions on Well-Being: A Prospective Top-Down Bottom-Up Model. Social Indicators Research, 100, 115–135.

Niedzwiedz, Claire L./Katikireddi, Srinivasa Vittal/Pell, Jill P. und *Mitchell, Richard* (2014): Socioeconomic inequalities in the quality of life of older Europeans in different welfare regimes. European Journal of Public Health, 24 (3), 364–370.

Nomaguchi, Kei und *Milkie, Melissa A.* (2020): Parenthood and Well-Being: A Decade in Review. Journal of Marriage and the Family, 82 (1), 198–223.

O'Rand, Angela M. (1996): The Precious and the Precocious: Understanding Cumulative Disadvantage and Cumulative Advantage Over the Life Course. The Gerontologist, 36 (2), 230–238.

Piper, Alan (2023): Age and Happiness. Economics Department, Leeds University Business School. Erscheint in: Brockmann, Hilke und Fernandez-Urbano, Roger (Hrsg.): Elgar Encyclopedia on Happiness, Quality of Life and Subjective Well-being, Cheltenham: Edward Elgar Publishing.

Rohwer, Götz und *Pötter, Ulrich* (1999): TDA User's Manual. Ruhr-Universität, Bochum.

Rosseel, Yves (2012): lavaan: An R Package for Structural Equation Modeling. Journal of Statistical Software, 48 (2), 1–36.

Schaafsma, Juliette (2011): Discrimination and subjective well-being: The moderating roles of identification with the heritage group and the host majority group. European Journal of Social Psychology, 41 (6), 786–795.

Scherer, Stefanie und *Brüderl, Josef* (2010): Sequenzdatenanalyse. In: Wolf, Christof und Best, Henning (Hrsg.): Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse, 1031–1051. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Schimmack, Ulrich (2009): Measuring Well-being in the SOEP. Schmollers Jahrbuch – Journal of Applied Social Science Studies/Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 129 (2), 241–249.

Schimmack, Ulrich/Schupp, Jürgen und *Wagner, Gert G.* (2008): The Influence of Environment and Personality on the Affective and Cognitive Component of Subjective Well-Being. Social Indicators Research, 89 (1), 41–60.

Schröder, Mathis (2013): Jobless Now, Sick Later? Investigating the Longterm Consequences of Involuntary Job Loss on Health. Advances in Life Course Research, 18 (1), 5–15.

Schüler, Ruth M. (2022): Sorgen um die Altersversorgung in Deutschland. IW-Trends

– Vierteljahresschrift zur empirischen Wirtschaftsforschung, Köln: Institut der deutschen Wirtschaft (IW), 49 (1), 21–39.

Schupp, Jürgen/Goebel, Jan/Kroh, Martin und *Wagner, Gert G.* (2013): Zufriedenheit in Deutschland so hoch wie nie nach der Wiedervereinigung – Ostdeutsche signifikant unzufriedener als Westdeutsche. DIW-Wochenbericht, 80 (47), Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), 34–43.

Simonson, Julia und *Vogel, Claudia* (2023): VII. Aspekte sozialer Ungleichheit im Alter. In: Hank, Karsten/Wagner, Michael und Zank, Susanne (Hrsg.): Alternsforschung. Baden-Baden: Nomos, 171–198.

Spieß, C. Katharina/Barschkett, Mara/Cihlar, Volker/Dechant, Anna/Décieux, Jean/Diabaté, Sabine/Genoni, Andreas/Loichinger, Elke/Milewski, Nadja/Rüger, Heiko/Schmitz, Sophia und *Stawarz, Nico* (2023): Auf die Ränder kommt es an: Unter Alleinerziehenden besonders hoher Anteil an wenig Zufriedenen. BiB. Monitor Wohlbefinden 2023: Wie zufrieden ist die Bevölkerung in Deutschland? Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.

Stahnke, Brittany und *Cooley, Morgan* (2020): A Systematic Review of the Association Between Partnership and Life Satisfaction. The Family Journal, 29 (2), 182–189.

Stavrova Olga/Schlösser, Thomas und *Fetchenhauer, Detlef* (2011): Are the unemployed equally unhappy all around the world? The role of the social norms to work and welfare state provision in 28 OECD countries. Journal of Economic Psychology, 32, 159–171.

Stavrova, Olga/Fetchenhauer, Detlef und *Schlösser, Thomas* (2012): Cohabitation, Gender, and Happiness: A Cross-Cultural Study in Thirty Countries. Journal of Cross-Cultural Psychology, 43 (7), 1063–1081.

Stegmann, Michael/Werner, Julia und *Müller, Heiko* (2013): Sequenzmusteranalyse (Vol. 5): Rainer Hampp Verlag.

Trischler, Falko (2014): Erwerbsverlauf, Altersübergang, Alterssicherung: Zunehmende soziale Ungleichheit im Alter. Springer-Verlag.

Vittersø, Joar (2013): Functional Well-being: Happiness as Feelings, Evaluations, and Functioning. In: Boniwell, Ilona/David, Susan A. und Conley Ayers, Amanda (Hrsg.): Oxford Handbook of Happiness, Online Edition.

Vlaev, Ivo und *Elliott, Antony* (2014): Financial Well-Being Components. Social Indicators Research, 118, 1103–1123.

Wahrendorf, Morten (2015): Previous employment histories and quality of life in older ages: sequence analyses using SHARELIFE. Ageing & Society 35:1928–1959.

Widmer, Eric D. und *Ritschard, Gilbert* (2009): The de-standardization of the life course: Are men and women equal? Advances in Life Course Research, 14 (1-2), 28–39.

Zacher, Hannes und *Rudolph, Cort W.* (2020): Individual differences and changes in subjective wellbeing during the early stages of the COVID-19 pandemic. American Psychologist, 76 (1), 50–62.

Zagorski, Krzysztof/Evans, M.D.R./Kelley, Jonathan und *Piotrowska, Katarzyna* (2014): Does National Income Inequality Affect Individuals' Quality of Life in Europe? Inequality, Happiness, Finances, and Health. Social Indicators Research, 118, 1089–1110.

Zanker, Dagmar und *Czaplicki, Christin* (2019): Die Erhebung von Erwerbsverläufen und Rentenanwartschaften im In- und Ausland – Ein Vergleich von Personen mit und ohne Migrationserfahrung. Sozialer Fortschritt, 68 (11), 867–886.

Anschrift der Verfasserinnen und Verfasser:

Dr. Christin Czaplicki
Raphael Greb
Dr. Thorsten Heien
Heike Nachtigall
Deutsche Rentenversicherung Bund
Abteilung Forschung und Entwicklung
Ruhrstraße 2
10709 Berlin